

In früheren Jahrzehnten waren die Zöglinge der nach dem Lehrplan unserer Anstalt arbeitenden Schulen — der „Realschulen 1. Ordnung“ — hinsichtlich der Kenntnis der heimatischen Pflanzenwelt denen der Gymnasien in der Regel weit überlegen. Wenn ich, anfänglich der Realschule zum Heiligen Geist zugehörig und erst von der Oberquinta an Magdalenäer, als Tertianer oder Sekundaner hin und wieder einmal mit Freunden aus der früheren Zeit einen Spaziergang in der Umgebung unserer Stadt ausführte, bemerkte ich fast regelmäßig, daß sie — lediglich von ihrem Schulunterrichte her — eine erheblich größere Zahl von Pflanzen kannten als ich, trotzdem ich infolge der Belehrung durch meinen Vater wenigstens einige offizinelle Arten unserer Flora richtig anzugeben vermochte und somit fast allen meinen Mitschülern gegenüber, die überhaupt nichts wußten, noch einen gewissen Vorsprung hatte. Diese Unkenntnis der Gymnasiasten in der Botanik war auch sehr leicht erklärlich, da ja — bei uns wenigstens — der gesamte botanische „Unterricht“ in je einem Vierteljahre der Quinta und Obertertia erledigt wurde, während er auf den später als Realgymnasien bezeichneten Schulen sich durch eine lange Reihe von Klassen hindurchzog. Ob nun die inzwischen eingetretene Vermehrung der ihm auf dem Gymnasium eingeräumten Stundenzahl jetzt dort bessere Ergebnisse als früher aufkommen läßt, weiß ich aus eigener Wahrnehmung nicht zu sagen; das, was ich bisher aus dem Munde der Eltern von Gymnasiasten darüber hörte, läßt freilich vermuten, daß auch hier die Erfolge hinter den Erwartungen merklich zurückgeblieben sind: daß aber auf den Realgymnasien, wenigstens denjenigen der Großstädte, ein sehr erheblicher Rückgang eingetreten ist, davon habe ich mich von Jahr zu Jahr immer mehr überzeugen müssen. Es ist hier nicht der Ort, auf alle Gründe dieser bedauerlichen Erscheinung einzugehen — vielleicht spreche ich mich später einmal ausführlich darüber aus! —, das aber läßt sich doch nicht bezweifeln, daß die bedeutende Verminderung der Stundenzahl und die

ausschließliche Behandlung des Gegenstandes in den unteren Klassen einen großen Teil der Schuld trägt. Zwar fehlt mir auch hier ausreichende persönliche Erfahrung, da infolge der Fakultätsverteilung in unserm Kollegium ich seit mehreren Jahren fast nur in Mathematik und Chemie, dagegen bloß ganz sporadisch in Botanik Unterricht erteilt habe, doch glaube ich, rückhaltlos die schon oft genug von Berufeneren ausgesprochene Behauptung aufnehmen zu dürfen, daß unter den augenblicklichen Verhältnissen auch ein durch Reichtum an Kenntnissen, durch pädagogisches Geschick und opferwillige Hingabe an seine Schüler sich weit über den Durchschnitt erhebender Lehrer selbst von denjenigen, die er im Zusammenhange von Sexta bis Untertertia zu unterrichten vermag, nur sehr wenige — zumal in der Großstadt — so weit bringen wird, daß ihnen in ihrem späteren Leben nicht alles verloren gehen kann. Der Einwand, daß auf dem Realgymnasium ja noch einmal botanischer Unterricht in der Untersekunda erteilt werde und somit Gelegenheit geboten sei, hier den gereiften und daher leichter zu behandelnden Schülern das wichtigste des früher Gelernten wieder in Erinnerung zu bringen, ist völlig hinfällig, da selbst derjenige, der sich nicht allzu pedantisch an die übrigens recht vieldeutigen Worte des Pensums „Das Nötigste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen; einiges über Pflanzenkrankheiten und deren Erreger“ hält, für Wiederholungen nur äusserst wenig Zeit erübrigen kann.

Um nun kein Mittel zur Besserung dieser sehr unerfreulichen Zustände unversucht zu lassen, habe ich im folgenden aus meiner Erfahrung alle diejenigen Spaziergänge in und bei Breslau sowie die mit Aufwendung eines halben Tages zu erledigenden Ausflüge um unsere Stadt zusammengestellt, auf denen solche Objekte aus unserer Baumwelt zu beobachten sind, die durch hervorragende Größe oder durch Schönheit oder Eigenart des Wuchses besonders auffallen. Da fast sämtliche wichtigeren einheimischen Arten darunter vorkommen, so haben diejenigen Leser, welche sie aufsuchen wollen, zunächst einen festen Anhalt, sich an diesen Einzelstücken die Kennzeichen einer jeden hinlänglich einzuprägen, so daß sie dann diesen etwas gesicherteren Besitz auch zur Erkennung unserer gesamten Holzgewächse verwerten könnten; ist dann erst einmal die Lust am aufmerksameren Betrachten dieses Teiles unserer Pflanzenwelt reger geworden, so wächst vielleicht bei einigen Schülern auch das Streben, die verbreitetsten oder doch wenigstens die durch ihre Blütenpracht

auffälligsten Kräuter näher kennen zu lernen. Ich hoffe, zeigen zu können, daß unsere freilich streckenweise recht reizlose Umgebung eine große Menge solcher „Naturdenkmäler“ birgt, mehr vielleicht, als die der meisten andern, sonst wohl begünstigteren Großstädte Deutschlands. Freilich ohne etwas anstrengende Märsche geht es zuweilen nicht ab, zumal wenn nicht mehr als ein halber Tag für jede Partie in Anspruch genommen werden soll (von dem gegebenenfalls noch je eine Stunde für die Hin- und Rückfahrt auf der Bahn abzurechnen ist), doch werden diese wohl der fußballgekräftigten Muskulatur unserer modernen Jugend leicht überwindbar sein. Schwieriger wird es schon sein, diese überhaupt in den vorgezeichneten Grenzen festzuhalten. Denn wenn heutigentages schon von Schülern unterer Klassen solche Schulspaziergänge ausgeführt werden, wie sie früher nur denen der obersten vorbehalten waren, wird wohl bald den naturgemäß immer höher Strebenden die engere Heimat überhaupt nichts mehr zu bieten scheinen. Nun, vielleicht werden doch wenigstens von denjenigen, die über ein Fahrrad verfügen, manche zu ihren Erholungsausflügen von jetzt ab statt der durch Automobile lebensgefährlich gemachten Hauptheerstraßen gern die meist für einen leidlich gewandten Fahrer gut benützbaren, zuweilen schon durch das Vergnügen der Fahrt allein lohnenden Landstraßen und Fußwege wählen, die zu jenen Schaustücken führen. Ich gebe mich durchaus keinen Illusionen hin, nehme vielmehr als ganz sicher an, daß die Mehrzahl der den Zöglingen unserer Anstalt übergebenen Exemplare dieses Aufsatzes gar bald ein unrühmliches Ende finden wird (für einen großen Teil der Schüler wird ja gewiß bald nach ihrem Übertritt ins bürgerliche Leben auch der majestätischste Baum weiter nichts bedeuten als eine Anhäufung von Holz, die höchstens durch ihren ungewöhnlichen Handelswert „imponiert“!); aber wenn auch nur für den zehnten Teil von ihnen meine Arbeit etwas dazu beitragen sollte, während des späteren Lebens edlere Empfindungen für diese Meisterwerke der Natur wachzuhalten, wenn nur in einigen wenigen hierdurch eine ähnliche Liebe zu unserer noch immer so reich damit geschmückten Heimat geweckt würde, wie sie mich beseelte, als ich, oft unter großen Mühsalen und Entbehrungen, meine Studienfahrten zu ihrer Erforschung ausführte, so könnte ich — im Hinblick auf die sonstigen Erfolge meiner Tätigkeit für die Förderung unserer Heimatskunde, die ich wohl kaum allzu pessimistisch beurteile, — unter den heutigen Verhältnissen schon sehr zufrieden sein.

Die Ausführung der Wanderungen ist so gedacht, daß nur die fast oder völlig erwachsenen Schüler der oberen Klassen sie selbständig, am ehesten an schönen Ferientagen (unter günstigen Umständen auch im Winter) ausführen; hinsichtlich derjenigen der unteren Klassen hoffe ich, daß ihre Eltern hin und wieder einmal ihre Ausflüge so einrichten werden, daß auch ihnen der Genuß dieser Schönheiten, soweit sie dessen fähig sind, nicht vorenthalten bleibe. Vor allem soll aber denjenigen geholfen sein, in denen sich auch nach ihrem Eintritt ins öffentliche Leben zuweilen der Wunsch regt, wenigstens für ein paar Stunden sich aus der Öde des Alltagsstrebens dahin zu flüchten, wo noch Reste zu finden sind, die dafür Zeugnis ablegen, in welcher Üppigkeit und Formenfülle auch bei uns die Natur sich entfalten kann, wenn sie nicht von der Überkultur völlig in in Fesseln geschlagen wird. Zur Ergänzung des hier Gebotenen sei mein Waldbuch von Schlesien in Erinnerung gebracht; daß bei diesem Hinweis an eine „Verfolgung materieller Nebeninteressen“ nicht zu denken ist, braucht wohl nicht erst begründet zu werden.

Und nun genug der Vorrede und frisch an die Ausführung! Glück zur Fahrt!

In der Stadt selbst finden wir eine besonders reiche Fülle beachtenswerter Bäume im Botanischen Garten, in dem nicht bloß, wie leicht zu begreifen, seltenere exotische Holzgewächse in großer Mannigfaltigkeit und in schön entwickelten Exemplaren anzutreffen sind sondern auch einige einheimische oder ganz allgemein bei uns angepflanzte Arten ungewöhnlich kräftige Vertreter aufweisen. Die *Pappel¹⁾ am Südrande des Teiches besitzt jedenfalls mit etwa 8 m Umfang in Brusthöhe²⁾ den stärksten Stamm von sämtlichen Bäumen Breslaus, der freilich nur durch seine Massigkeit auffällt: im unteren Teile durch zahlreiche Auswüchse verunstaltet, geht er nach oben in eine unregelmäßige und ziemlich dürftige Krone aus. So kommt es, daß dieser Baum trotz seiner bevorzugten Lage von keiner

1) Die mit * bezeichneten Objekte wurden den Schülern bei Gelegenheit von Vorträgen in Lichtbildern vorgeführt, die mit † bezeichnet sind hier wiedergegeben. Ich bin sehr gern bereit, denjenigen der Herren Kollegen unserer städtischen Lehranstalten, die ihren Schülern ähnliche Vorträge zu halten gewillt sind, aus meiner Glasbildersammlung alles Gewünschte zur Verfügung zu stellen.

2) Fast stets beziehen sich die Angaben über den Umfang auf eine Höhe von $1\frac{1}{4}$ m über dem Erdboden.

Seite her einen so mächtigen Eindruck ausübt, wie man eigentlich von dem größten Baume unserer Stadt erwarten möchte. Auch sein Alter ist bei der Schnellwüchsigkeit der Pappeln nicht allzu hoch anzuschlagen; ist auch die vor einigen Jahren in einer pharmazeutischen Zeitschrift gemachte Angabe, daß er kaum 100 Jahre alt sei, selbstverständlich irrig, da er schon lange vor der Einrichtung des Gartens auf das Wasser der Oder herabgeblickt haben muß, die damals hier (wie jeder aus alten Stadtplänen, z. B. im Kunstgewerbemuseum, ersehen kann) einen Arm vorübersandte, so dürfte es doch kaum erheblich über 300 Jahre hinausgehen. Weit wirkungsvoller erscheint die *Platane am Nordostende des Teiches, die bei $3\frac{1}{4}$ m U.¹⁾ jetzt, nachdem ihre noch schönere und fast um 1 m stärkere *Artgenossin im ehemaligen Eichbornschen Garten in diesem Jahre mit dessen übrigen Herrlichkeiten der Axt überliefert worden ist, jedenfalls die ansehnlichste in unserer Stadt ist. Wohl der schönste Baum aber und zugleich einer der stattlichsten seiner Art in ganz Schlesien ist die *Bergrüster im nordwestlichen Teile des Gartens; die Krone, die sich bis zu einer H. von 32 m erhebt, ist sehr gleichmäßig und üppig entwickelt, und der Stamm zeigt gegen $4\frac{1}{4}$ m U., so daß, da die aus ihrem eigentlichen Verbreitungsgebiete, dem Vorgebirge, nur mit den Flüssen etwas in die Ebene herabsteigende Art hier sicher nur kultiviert und wohl erst bei der Anlegung des Gartens gepflanzt ist, man schwer begreift, wie ein Einzelstamm im Laufe des einen Jahrhunderts diese Stärke erreicht haben soll. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß er durch Verschmelzung mehrerer dicht nebeneinander aufgegangener Stämme entstanden ist, die Gestalt spricht jedenfalls nicht dagegen, wenn sie es auch nicht mit voller Sicherheit erkennen läßt. Die Bergrüster (*Ulmus montana*) ist der gewöhnlichen Rüster (*U. campestris*) eng verwandt, nur sind die auch bei ihr am Grunde auffällig schiefen Blätter meist größer und die ringsum geflügelten Nüsschen hier mit einem längeren Griffelkanale versehen.

Von andern bemerkenswerten Holzgewächsen sei noch auf den der großen Pappel schrägüber stehenden Hagedorn hingewiesen, der aus seinem längst zu Boden gesunkenen Stamme einen recht hübschen Busch entwickelt hat, sowie auf die Gruppe

1) Die hier häufig angewandten Kürzungen U. und H. bedeuten Umfang und Höhe.

von Gingkobäumen auf der Wiese gegenüber dem nordöstlichsten Gewächshause, deren Stämme merkwürdige Verwachsungen unter einander zeigen. Dem eingehenderen Beobachter fällt besonders noch die auf dem Felde der officinellen Pflanzen stehende *Quercus sessiliflora* benannte Eiche auf. Bekanntlich gehören zu unserm Florenbestande zwei verschiedene Eichenarten, gewöhnlich als „Sommer-“ (*Qu. pedunculata*) und „Wintereiche“ (*Qu. sessiliflora*) bezeichnet, die erstere durch kurzgestielte Blätter und ziemlich langgestreckte Fruchtstände, die andere durch erheblich länger gestielte Blätter und dicht gedrängte Früchte charakterisiert. Linné glaubte, sie in eine einzige Art, *Qu. Robur*, vereinigen zu müssen (deren Name richtiger für die Sommereiche allein festgehalten werden sollte!), da sich zuweilen Übergangsformen finden; doch sind diese wohl immer durch Kreuzung (Übertragung des Blütenstaubes der einen Art auf die Narben der anderen) entstanden. Hier nun haben wir ein *Bäumchen vor uns, das Linnés Anschauung glänzend zu rechtfertigen scheint, da beide Blattformen — ein Fruchtstand ist noch nicht entwickelt worden — durcheinandergemengt zu sein scheinen. Sieht man indes genauer hin, so erkennt man, daß sein gesamtes Gezweig mit Ausnahme des untersten, besonders kräftig entwickelten Astes nur Blätter der *Qu. sess.* trägt, während dieser nur solche der *Qu. ped.* besitzt. Das „Wunder“ erklärt sich dadurch, daß hier auf den Stock einer *Qu. ped.* eine *Qu. sess.* aufgepfropft ist, und zwar, wie die Blätter an den Spitzen vieler Zweige verraten, die durch fast ganzrandige Blätter ausgezeichnete var. *mespilifolia*, und daß nachträglich der Stock noch einen kräftigen Ast unter dem Pfröpfling getrieben hat. Unser Baum zeigt übrigens deutlich, daß die Bezeichnungen „Sommer-“ und „Wintereiche“ wenig glücklich gewählt sind, denn — wie ich es auch gar nicht selten im Freien wahrnehmen konnte — die angeblich winterhärteren Blätter der *Qu. sess.* sind meist schon völlig abgefallen, wenn die vertrockneten der anderen noch in Menge an den Zweigen haften.

Gehen wir jetzt über die Oder zu unsern Promenaden hinüber, so fallen uns hier namentlich die großen Pappeln in der Nähe des Regierungsgebäudes auf. Insbesondere ist es *diejenige, die an dem von diesem Hause nach dem Ende der Feldstraße führenden Wege steht, die in gleicher Weise durch die Stärke ihres Stammes (U. $5\frac{2}{3}$ m) wie durch die Fülle ihrer Krone die Aufmerksamkeit eines jeden, der an ihr vorüberkommt,

auf sich zu richten geeignet ist. Doch, wie der Prophet nichts im Vaterlande gilt, so scheinen auch nur sehr wenige aus den Zehntausenden, die fast täglich an dem Baume vorübergehen, ihm gelegentlich einmal einen verständnisvollen Blick zuzuwerfen; denn selbst, nachdem ich im vorigen Sommer durch eine Notiz in der Schlesischen Zeitung darauf hingewiesen hatte, daß er schon seit Jahren ein Hollunderbäumchen als „Überpflanze“ trage und daß dieses nunmehr zum 1. Male zum Blühen gelangt sei, konnte ich nur recht selten sehen, daß jemand auf ihn achtete. — Da bald wieder von solchen holzigen Überpflanzen (Epiphyten) die Rede sein wird, so mag schon hier etwas über ihre Bedeutung gesagt werden, wenn auch besonders auffallende erst ziemlich spät zu erwähnen sein werden. Daß nicht bloß an der rissigen Rinde vieler Bäume die kleinen Moose in den spärlichen, angewehten erdigen Bestandteilen und dem herabrieselnden Wasser¹⁾ hinlängliche Grundlagen für ihr Gedeihen finden, sondern — namentlich auf dem künstlich geschaffenen Stammscheitel der Kopfweiden — auch blühende Kräuter solche Gelegenheiten zu ihrem Fortkommen benützen, kann man allerorten wahrnehmen; dagegen wird man nur selten beobachten, daß es auch dem Samen eines Holzgewächses geglückt ist, auf so eigentümlichem Boden zu einer wohlentwickelten Pflanze auszuwachsen. Es handelt sich dann stets um solche Arten, deren Früchte oder Samen entweder durch den Wind (Birke, Fichte, Ruster, Ahorn) oder durch genäschige Vögel (Hollunder, Eberesche, Kirschbaum, Stachel- und Himbeere) dahin gebracht worden sind, und auch aus ihrer Reihe können in der Regel ansehnliche Vertreter nur von denjenigen gestellt werden, die auch sonst in ihren Ansprüchen sehr bescheiden sind, wie Birke und Eberesche. Von diesen werden uns denn auch in der Tat späterhin einige höchst merkwürdige Beispiele begegnen.

Von den andern Pappeln in der Nähe der ehemaligen Ohlemündung mußte leider im vorigen Jahre die *zweitstärkste — dicht am Laufstege unter der Holteihöhe — gefällt werden; die übrigen stehen hinter diesen beiden wesentlich zurück. Aus den zahlreichen malerischen Baumgruppen um die Liebichshöhe sei die vielstämmige Weide auf der äußeren Promenade (gegenüber dem Hause am Schweidnitzer Stadtgraben 26) hervorgehoben. Sonst

¹⁾ Selbstverständlich spielt dabei auch der Tau eine sehr wesentliche Rolle.

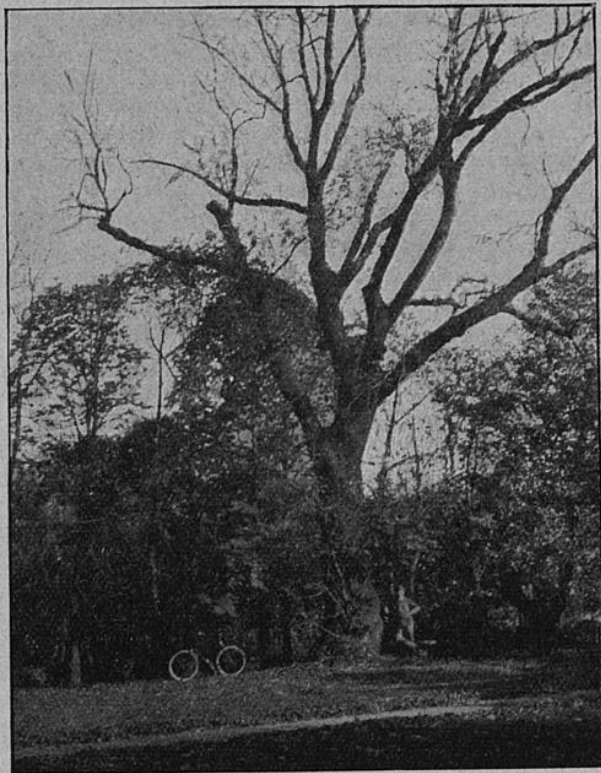
nenne ich von hier nur noch die große *Robinie am Ende der Weidenstraße; bei $3\frac{1}{2}$ m U. bleibt sie bloß hinter ganz wenigen in Schlesien zurück. Unsere Promenadenverwaltung bezeichnet jetzt diese Art wenigstens nicht mehr mit dem leider allgemein üblichen grundfalschen Namen „Akazie“ sondern als „Falsche Akazie“: ein Fortschritt zu Besserem, der freudig zu begrüßen ist¹⁾. Im letzten Sommer hatte sich in dem Winkel der untersten Astabzweigung, $2\frac{1}{4}$ m über dem Erdboden, ein Ahorn eingestrichelt, der bei der herrschenden Feuchtigkeit es außer der Entfaltung der Keimblätter noch bis zum zweiten Paare der Laubblätter gebracht hatte, dann aber ein klägliches Ende fand. Auf den Rasenflächen sieht man solche Ahornkeimpflanzen alljährlich zu Tausenden, darunter zuweilen auch dreikeimblättrige.

Aus den Privatgärten und Parkanlagen im Stadtgebiete, von denen namentlich der Logengarten auf der Sternstraße, das ehemalige Monhauptsche Arboret, manches schöne Schmuckstück enthält, möchte ich nur auf einen Baum aufmerksam machen, der vom Standpunkte des Ästhetikers wohl als der wertvollste Breslaus anzusehen ist, die gewaltige *Esche im Parke der „Villa Agath“ unweit des Friebeberges, die sowohl durch die ungewöhnliche Stärke des Stammes (bei $4\frac{2}{3}$ m U. in Brusthöhe und $7\frac{1}{4}$ m U. dicht über dem Boden wird sie in Schlesien höchstens von einer später zu erwähnenden aus dem Ohlauer Kreise übertroffen!) wie durch prächtige Kronenentwicklung hervorragt. Sollte, wie schon wiederholt verlautete, auch dieses Grundstück in nächster Zeit parzelliert werden, so wäre unter allen Umständen darauf zu dringen, daß uns dieses Prunkstück nicht auch wie die Platane des Eichbornschen Parkes verloren gehe: der Ankauf eines mäßig großen Teilstücks seitens der Stadt würde genügen, da es fast in der äußersten Südostecke des Parkes, schon von außen gut sichtbar, steht.

Verlassen wir jetzt die Stadt, so finden wir, besonders in dem östlich angrenzenden Gelände, bereits in ihrer nächsten Nähe (z. T. noch innerhalb der Gemarkungsgrenzen) eine reiche Fülle interessanter Objekte. Schon gelegentlich eines kurzen Spazierganges wird uns eine ganze Anzahl davon vor Augen geführt. Folgen wir der Tiergartenstraße bis zur Maxstraße und dann dieser bis zum Hobrechtufer, so sehen wir uns gegenüber die durch Größe, Wuchsform und Lage gleich ausgezeichnete *,„Hobrechteiche“ (U. fast $5\frac{1}{2}$ m). Wenn meine Führung

¹⁾ Im Scheitniger Parke liest man sogar zuweilen den richtigen Namen.

zu ihr nicht auf dem kürzeren Wege über die Paßbrücke, sondern auf dem Umwege über die Fürstenbrücke erfolgt, so geschieht dies, weil wir hierbei diesseits der Alten Oder an einer *Gruppe von Linden und Pappeln vorbeikommen, die durch ungemein reichliche Besetzung mit Misteln wenigstens



1. Abbildung. Die Esche im Parke der Villa Agath.

im Winterhalbjahr allen Vorübergehenden auffallen könnten. Die Mistel, die in der Sage eine so große Rolle spielt, ist ein immergrüner, kugelige Büsche bildender Strauch, der nur auf anderen Holzgewächsen, und zwar als Halbschmarotzer, gedeiht, indem sie in deren Holz kräftige Haftwurzeln eintreibt und hierdurch der Stützpflanze einen Teil des von dieser aus der

Erde aufgesogenen Wassers entzieht: eine weitere Schädigung durch den unberufenen Gast scheint kaum stattzufinden, so daß dem Baum in der Regel selbst bei reichlicher Besetzung kein wesentlicher Nachteil erwächst. Wenn es sich also nicht gerade um Obstbäume handelt, erscheint die Vertilgung der Mistel überflüssig, um so mehr, als sie im Winter in das Landschaftsbild zuweilen eine recht ansprechende Abwechslung hineinbringt. Hinsichtlich ihrer Unterlage ist sie im allgemeinen nicht gerade wählerisch, selbst exotische Bäume, wie die Robinien und die nordamerikanischen Ahornarten unserer Promenaden kann sie befallen. Auf Eichen freilich ist sie hier in Schlesien, wie überhaupt wohl in ganz Deutschland, mit Sicherheit noch nie nachgewiesen worden, alle gegenteiligen Nachrichten haben sich als unrichtig erwiesen; da sie indes in Nordwestfrankreich auch neuerdings mehrfach in dieser Weise beobachtet worden ist, so können die Erzählungen über die besondere Verehrung der Eichenmistel im Druidenkultus¹⁾ sehr wohl auf Wahrheit beruhen. Bemerkt mag noch werden, daß derartige Halbschmarotzer nicht mit den die Wirtspflanze schwer schädigenden echten Schmarotzern (Pilzen) oder mit den oben erwähnten, von dem Träger nur den Wohnsitz begehrenden Überpflanzen zusammengeworfen werden dürfen, sowie, daß der Name der Mistel nicht — wie es oft genug geschieht — mit dem der äpfelähnliche Früchte tragenden Mispel verwechselt werden darf. — In einem kleinen, hauptsächlich von strauchigen Rüstern gebildeten Gebüsch unweit dieser Bäume ist schon seit langer Zeit unsere Waldrebe (*Clematis Vitalba*) beobachtet, die hier vielleicht einen ursprünglichen Standort besitzt, der als ihr einziger in Preußisch-Schlesien zu gelten hätte.²⁾ Leider ist sie jetzt, zumal da die in wärmeren Teilen Deutschlands gar nicht seltene Pflanze nur zu oft von hier aus in Sammlungen wandern mußte, bloß noch so spärlich vorhanden, daß nur diejenigen, welche die bestimmte Absicht haben, sich ein möglichst vollständiges Herbar anzulegen, etwas davon nehmen und auch dies unbedingt nicht abreißen, sondern vorsichtig abschneiden sollten. Letzteres gilt überhaupt von allen Seltenheiten, die ich hier gelegentlich — auch aus der Krautvegetation — erwähne: die unterirdischen Organe der

¹⁾ Vergl. Plinius, hist. nat. XVI, 95.

²⁾ Alle andern Vorkommnisse der Waldrebe in unserm Stadtgebiete, z. B. an der Böschung des Ohlauer Stadtgrabens schrägüber dem Eingange zum ehemaligen Kirchhofe, beruhen zweifellos auf Einschleppung oder Anbau.

Stauden (Wurzelstöcke, Knollen, Zwiebeln) dürfen auf keinen Fall ausgerissen werden; über die Standorte seltener einjähriger Kräuter werde ich lieber gänzlich Schweigen beobachten.

Wenn wir jetzt nach Überschreitung der Fürstenbrücke den Fußweg gegen die „Hobrechteiche“ benützen, so kommen wir kurz vor Erreichung dieses Baumes an einer *Pappel vorüber, bei der wir noch einmal Halt machen müssen, denn auf ihr können wir neben allerlei Kräutern auch ein paar holzige Überpflanzen erblicken, darunter einen verhältnismäßig recht umfangreichen Hollunderbusch und ein Ebereschensbäumchen, die auf dem ziemlich niedrigen und breiten Stammscheitel Raum zur Entwicklung gefunden haben. Kurz davor können wir an einer Weide eine winzige Rüster schweben sehen, deren Same in einem Risse der Rinde aufgegangen ist. — Welchen Schatz an schönen Bäumen, insbesondere an Eichen, der hier sich anschließende Scheitniger Park birgt, ist ja ganz allgemein bekannt; die *stärkste von diesen, mit $4\frac{1}{2}$ m U., steht im äußersten Nordostteile, nördlich vom Schlangenberge. Südlich von diesem Hügel fallen mehrere *Eichen durch ihre prachtvolle Umkleidung mit — vielleicht ursprünglichem — Efeu auf: der Efeu ist in nicht allzu trockenen Wäldern der Ebene und des niederen Vorgebirges gar nicht selten, zum Blühen und Fruchttragen kommt er indes wie hier nur, wenn er, an älteren Bäumen hoch emporkletternd, sich jahrzehntelang kräftig ausbilden kann. Ich habe mehrere Fälle aus alten Waldbeständen Schlesiens, in denen ihm dies geglückt ist, nachweisen können; eins davon werden wir später noch kennen lernen. — Das Alter selbst der stärksten Eichen in diesem Parke geht jedenfalls nur wenig über 200 Jahre hinaus; das lehrt u. a. auch der Vergleich mit der 1811 gepflanzten „Freundschaftseiche“ im Botanischen Garten und mit dem *Zwieselbaum am Fintelmanstein gegenüber dem Schillerdenkmal, dessen jetzt schon lange im unteren Teile verschmolzene Stämme, die ich in meiner Kindheit noch ein ganzes Stück auseinandergerückt gesehen habe, von meinen Großeltern mütterlicherseits als Andenken an ihre Verlobung gepflanzt worden sind.

Zur Sommerszeit erscheint fast ebenso wirkungsvoll wie die Hobrechteiche *diejenige, welche an dem zu Grüneiche gehörigen Häuschen südlich vom Botanischen Schulgarten steht: den Durchmesser ihres Stammes müssen wir, sie von vorn betrachtend, auf 2 m schätzen, und ungemein weit ausladend zeigt sich das Geäst ihrer niedrigen Krone. Sieht man freilich

etwas näher zu, so erkennt man, daß der Umfang nicht, wie man zuerst vermuten mußte, über 6 m beträgt, sondern erheblich unter 5 m zurückbleibt, weil der Stamm nicht kreisförmigen sondern elliptischen Querschnitt besitzt und wir in der Richtung der kleinen Axe auf ihn blickten. Die auffallende Kronenform aber ist wenigstens zum Teil dadurch zustande gekommen, daß fast das ganze obere Drittel des Stammes samt dem zugehörigen Astwerk infolge eingetretener Wipfeldürre abgesägt werden mußte. Immerhin ist es ein recht beachtenswerter Baum.

Bei ausreichender Zeit würden wir von hier aus noch bis zum Schaffgotsch-Garten vordringen; ein wenig stromaufwärts von da steht auf den Überschwemmungswiesen eine *Linde von reichlich $4\frac{1}{2}$ m U. mit einer selbst für diese Baumart ungewöhnlich üppigen Krone. (Nicht weit davon, nördlich vom Barthelner Gutshofe, steht ganz vereinzelt eine Eiche von $4\frac{3}{4}$ m Umfang.) Jedenfalls, auch wenn wir vorläufig auf ihre Besichtigung Verzicht leisten und uns diese für eine Dampferfahrt zum Jungfernsee aufsparen, halten wir uns jetzt an das Oderufer, dem wir bis zum Strauchwehr folgen. Hier wird uns, von minder Wichtigem¹⁾ abgesehen, am Schluß unsers ersten Spazierganges noch ein höchst seltsames *Naturdenkmal vor Augen geführt, das glücklicherweise bisher der Zerstörung, selbst durch das böse Hochwasser vom Jahre 1903 und die darauf folgenden Regulierungsarbeiten, entgangen ist und für künftige Beschützung recht wohl einer mäßigen Geldaufwendung wert erscheint. Bekanntlich treiben die Pappeln oft aus ihren weithin kriechenden Wurzeln (deretwegen sie in der Nähe der Äcker so lästig werden können) Nebenstämmchen, z. T. in beträchtlicher Entfernung vom Hauptstamme, empor. Nordöstlich vom Wehr nun, in seiner unmittelbaren Nähe, steht eine Pappel, von der ein Wurzelläufer sich in das hier früher ihn vom Wasserlaufe trennende Erdreich eingehohlet und auf der kurzen Strecke, die er dabei zurücklegen konnte, zwei solche — dicht bei einander stehende — Nebentriebe entwickelt hat, die später samt dem Läufer von den Fluten bloßgelegt worden sind. Sonderbarerweise ist nun gerade in der Mitte zwischen ihnen auf dem damals noch vorhandenen Erdboden eine Weide ausgekeimt, deren Wurzelhals später so fest in jenen Pappelläufer

1) Am meisten wäre noch auf den mächtigen Feldbirnbaum am Oderufer, wenige Schritte westlich von der Dampferhaltestelle beim Zoologischen Garten, zu achten.

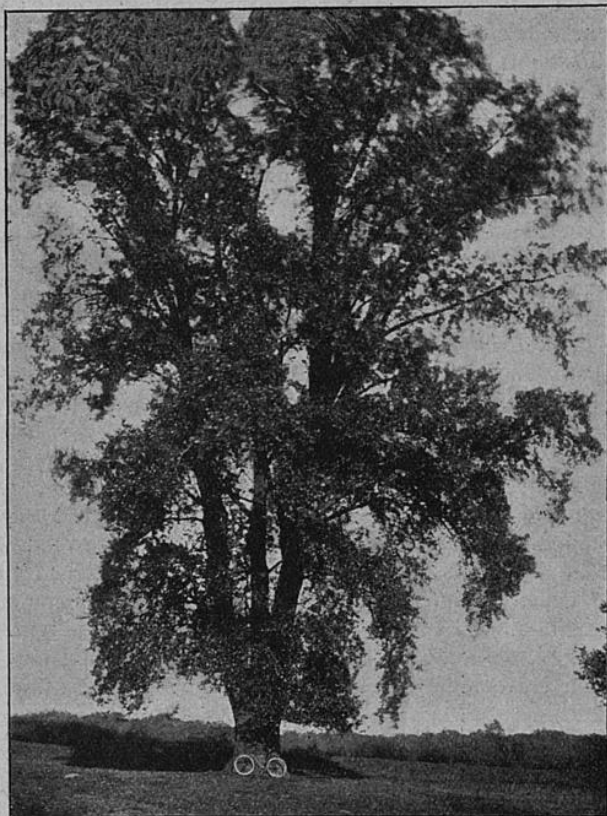
eingekellt worden ist, daß man glauben könnte, die Weide sei aus der Pappel hervorgegangen.

Auch auf dem andern Oderufer bietet sich unserer Beobachtung schon nach kurzer Wanderung manches Beachtenswerte dar; wollen wir freilich auch hier eine größere Anzahl auffallender Objekte sehen, so müssen wir schon etwas weiter ausholen. Gleich hinter dem Wappenhof erblicken wir jenseits des Brückchens am Zedlitzer Wege einige reich mit Misteln besetzte Pappeln und Weiden¹⁾; dann folgen zwischen den Pappeln zahlreiche Silberweiden, die zwar nicht durch sonderliche Schönheit, aber doch wenigstens durch erhebliche Stammstärke etwas Beachtung verdienen. Wir dehnen unsere Wanderung der Oder entlang über Neuhaus bis Ottwitz aus. Halbwegs zwischen diesen beiden Orten, am Beginne des Dammes zum Josephinenberge, stand bis vor 2 Jahren eine der stärksten Eichen unserer näheren Umgebung, die „Bildeiche“ (U. 5 $\frac{2}{3}$ m); sie war zwar schon ziemlich stark im Verfall, immerhin ist es zu beklagen, daß sie damals böswillig durch Brandstiftung vernichtet worden ist. Ihr verkohlter Torso wird wohl noch lange daran gemahnen, wie hier „die Bestialität sich gar herrlich offenbarte“. Vom Ottwitzer Gutshofe gerade auf die Oder zuschreitend, gelangen wir dann nahe an deren Ufer zu einer *Pappel (U. reichlich 5 m)²⁾ von so edlem Wuchse, wie er bei dieser oft geradezu unschön zu nennenden Art nur sehr selten angetroffen wird; schon vom Beginne der großen Wiese an winkte sie uns entgegen. Wer von hier auf dem Damme nach Treschen weiter wandert, möge gleich anfangs auf die großen Maßholder achten, die gegen 2 m U. besitzen. Der Maßholder (*Acer campestre*, „Feldahorn“) bleibt zuweilen in Gebüschern strauichig, weshalb er in manchen Büchern überhaupt

1) Leider sind sie in den letzten beiden Jahren sehr zurückgegangen.

2) Bei der Schnellwüchsigkeit der Pappeln ist es nicht zu verwundern, daß der Baum gegenüber meiner 1. Messung (IX. 01) sechs Jahre später eine wesentliche Erhöhung der Umfangsangabe erforderte; die Mitteilung im Waldbuche (4,89 m) wäre jetzt in 5,17 m umzuändern. Da auch die übrigen Messungen durchschnittlich um ein Lustrum zurückliegen, so werden fast sämtliche Angaben des vorliegenden Aufsatzes etwas zu niedrig sein, trotzdem ich meist ein wenig nach oben abrundete. Eine „Reambulierung“ würde manches wertvolle Ergebnis liefern; ob ich mich dieser neuen Arbeit unterziehen werde, erscheint mir bei dem geringen, bisher meinen Bemühungen entgegengebrachten Interesse sehr fraglich.

nur als Strauch aufgeführt wird, doch wächst er, wie man u. a. auch auf der Promenade nahe dem „Knorr-Garten“ beobachten kann; gar nicht selten zu stattlichen Bäumen heran. — Wollte man noch über Treschen hinaus bis Pleischwitz vorgehen,



2. Abbildung. Pappel am Oderufer bei Ottwitz.

so könnte man an der Ostseite des dortigen Gutshofes einige ansehnliche Trümmer der größten aus Schlesien bekannt gewordenen Eiche sehen; dieser 1859 zerstörte Baum soll in Brusthöhe reichlich 10, am Boden über 14 m U. gehabt haben. Die stärkste lebende Eiche unserer Provinz, die an der Wütenden

Neiße bei Ndr.-Crayn (ganz nahe der Stelle des Entscheidungskampfes vom 26. VIII. 1813) steht, hat in Brusthöhe $9\frac{2}{3}$ m Umfang. — Zum Rückwege benützen wir den Damm nördlich von Pirscham und denjenigen südlich und westlich von Morgenau: an ersterem stehen mehrere malerische Eichen (bis zu fast 5 m U.), an letzterem trifft man, besonders gegen den Schluß der Wanderung hin, einige sehr starke *Pappeln (U. 6 m).

Wollen wir uns ostwärts auf etwas größere Ausflüge begeben, so wäre zunächst eine Dampferfahrt nach dem Jungferensee in Betracht zu ziehen. Vom Schiffe aus begrüßen wir als liebe Bekannte die Linde vom Schaffgotschergarten und die Ottwitzer Pappel, neben denen manche zwar schwächere, aber doch noch recht beachtbare Linden- und Eichenbäume sich uns neu vorstellen. Gleich nach der Landung des Dampfschiffs kommen wir an einer *Silberweide vorbei, die sowohl durch ihre Stammstärke (fast 4 m U.) wie auch dadurch auffällt, daß zwei von ihren Ästen in einen einzigen verschmolzen sind. An Weiden habe ich derartige Verwachsungen, die bei andauerndem Drucke der Äste gegeneinander bei einigen Arten, insbesondere Buchen und Hainbuchen, öfters vorkommen, nur äußerst selten beobachten können. Der Fußweg zum Jungferensee führt am Westende der „Alten Oder“ vorüber, deren Besuch manchem lohnender erscheinen dürfte, als der des vielgepriesenen Jungferensees, da ihre freilich nicht so bequem umwanderbaren Ufer weit abwechslungsreicher sind. Einen recht hübschen Blick hat man von der vom Verschönerungsverein hergerichteten Aussichtsstelle ganz nahe dem Turistensteige; kurz davor kann man einige Kiefern von $2\frac{1}{2}$ m U. erblicken, einer für diese Art schon ganz tüchtigen Stärke. Zahlreiche schmucke Eichen umsäumen den Ostrand. Am Jungferensee herrscht fast ausschließlich die Kiefer, großenteils, zumal in den südlich und östlich angrenzenden Strichen, in recht dürftigen Stücken. Doch enthalten gerade diese den wertvollsten Teil der hochinteressanten Krautflora des Geländes zwischen Tschechnitz und Kottwitz, die man übrigens nur dann kennen lernen kann, wenn man auf die Rückfahrt mit dem oft nur sehr kurze Zeit wartenden Dampfer verzichtet. Am merkwürdigsten ist (neben einer sehr selten blühenden Schwertlilie, *Iris nudicaulis*, die gleich der hier etwas häufigeren *I. sibirica* schön blaue Blüten trägt,) die Brillenschote (*Biscutella laevigata*), deren Schötchen zu beiden Seiten der schmalen Scheidewand schildförmig aufgetrieben

sind und daher einer Brille ähneln; in manchen Jahren ziemlich zahlreich, wird die sonst nur noch von einer andern Stelle in Schlesien bekannte Pflanze oft mehrere Jahre hindurch vergebens gesucht, so daß man sie dann für ausgestorben halten möchte. Von andern Kräutern erwähne ich den hier etwas versprengt von seinem Hauptverbreitungsgebiete (im Süden der Stadt) auftretenden Wiesensalbei (*Salvia pratensis*), dessen im Schulunterrichte mit Hilfe der Bleistiftspitze erklärte Blüteneinrichtung¹⁾ man sich hier durch Hummeln an der lebenden Pflanze erläutern lassen kann. Von anderen Lippenblütlern können wir den in der Breslauer Flora recht seltenen Gelben Ziest (*Stachys recta*) antreffen. Bemerkenswert ist auch das — hier bisher spärliche — Auftreten des Mägdeheils (*Senecio Fuchsi*), auch unter den Namen Machtheil und Heidnisch Wundkraut unsern Landleuten bekannt, jedoch nicht als „Fuchs-Baldgreis“, wie er in einigen Büchern genannt wird, deren Verfasser sich durch Lieferung derartiger „deutscher“ Pflanzennamen, die nichts als wenig geschmackvolle Übersetzungen der wissenschaftlichen sind, womöglich noch Verdienste um die deutsche Sprache zu erwerben glauben. Diese im Vorgebirge recht häufige Pflanze, die durch ihre leuchtend gelben, gehäuften Blütenköpfchen weithin sichtbar ist, wandert seit ein paar Jahrzehnten immer mehr in die mittelschlesische Ebene ein: während sie in Fiets Flora von Schlesien (1881) aus dieser nur von ganz wenigen Örtlichkeiten angeführt ist, konnte ich im Ergänzungswerke zu der meinigen (1904) mehrere Dutzende davon aufzählen. Indem ich mehrere andere Stauden ihrer Spärlichkeit wegen übergehe, möchte ich nur die Wanderer, die den Weg über die Tschechnitzer Wassermühle wählen, auf die in deren Nähe vorkommenden Wolfsmilcharten und die zahlreichen Kreuzungen zwischen ihnen sowie auf das massenhafte Auftreten unserer schönsten Storchschnabelart (*Geranium sanguineum*) und des zierlichen Weißen Fingerkrauts (*Potentilla alba*) hinweisen. Wer über die Berghäuser und Gräbelwitz der Haltestelle Sambowitz zustrebt, um von da mittels Bahnfahrt heimzukehren, wird vielleicht — noch im Walde — den Hirschholder (*Sambucus racemosa*, „Traubenhollunder“) erblicken, der sich vom gewöhnlichen Hollunder (*S. nigra*) namentlich durch fast eiförmige, geknäuelte Blütenstände und rote Farbe der Beeren unterscheidet und von dem hinsichtlich der

1) Vergl. Wossidlo, Leitf. d. Botanik, 11. Aufl., S. 253.

Verbreitung ähnliches wie vom Mägedeheil gilt. Kaum wird ihm bei den Berghäusern das hübsche Schildkraut (*Alyssum montanum*) entgehen; möglichste Schonung ist hier dringend geboten.¹⁾ Hat man in Sambowitz noch ein Stündchen Zeit bis zum Abgange des Zuges, so sollte man nicht unterlassen, nach dem nahen Saulwitz hinüberzugehen, da an seinem Westausgange die größte *Winterlinde Schlesiens (U. gegen



3. Abbildung. Die Winterlinde bei Saulwitz.

8 m), ein trotz seines hohen Alters noch recht gut erhaltener Baum, zu sehen ist. Es sei hier daran erinnert, daß wir in Schlesien zwei verschiedene Arten der Gattung *Tilia* besitzen, die Sommerlinde (*T. platyphylla*, meist schlechtweg „Linde“

¹⁾ Zeitungsberichten zufolge — ich bin in den beiden letzten Jahren nicht dorthin gekommen — scheint der Bau der neuen Bahnlinie von Breslau nach Carlsmarkt in diesem Gelände arge Schädigungen der Pflanzenwelt herbeigeführt zu haben.

genannt), mit ziemlich ansehnlichen, beiderseits gleichfarbigen, weichhaarigen Blättern und deutlich 5-kantigen, dickschaligen Früchten, und die Winterlinde (*T. ulmifolia*), mit meist erheblich kleineren, unterseits bläulichgrünen, mit Ausnahme der Aderwinkel kahlen Blättern und undeutlich kantigen, dünn-schaligen Früchten. Beide kommen zerstreut in unsern Wäldern bis in ziemlich beträchtliche Höhe (z. B. Zobtengipfel und Kamm des Eulengebirges) vor; außerdem finden sie sich bekanntlich recht häufig — schon der Bienenzucht wegen — angepflanzt in und bei den Dörfern.

Gelegentlich einer Dampferfahrt nach Jeltsch könnte man durch eine einstündige Wanderung auf ganz hübschem Wege, der an mehreren sehr großen Eichen (bis zu 6 m U.) vorüberführt, ein recht interessantes Objekt zu Gesicht bekommen. Es ist dies ein außergewöhnlich starker Hexenbesen auf einer *Kiefer, an dem Wege, welcher von dem sämtlichen Teiche unsers Wandergebietes bedeutend an Größe übertreffenden Zinnober-teiche westwärts abgeht, etwa 300 m von ihm entfernt. Diese Hexenbesen sind krankhafte, durch Pilzeinwirkung hervorgerufene Wucherungen, die sich auch auf manchen anderen Bäumen, am häufigsten wohl auf Birken, finden, meist aber so klein bleiben, daß sie nur dem geübteren Beobachter auffallen. Der hier vorliegende aber erreicht eine Höhe von $\frac{3}{4}$ m und einen Breitendurchmesser von $1\frac{1}{4}$ m, dürfte also um so weniger sich den Blicken eines Vorübergehenden entziehen können, als er dicht am Wege steht. Auf weitere Ausflüge in das dahinter liegende Waldgebiet komme ich am Schlusse meiner Arbeit zu sprechen.

Zwei recht lohnende Halbtagspartien können wir von Ohlau aus durchführen. Auf der ersten begeben wir uns über die dortige Oderbrücke auf die rechte Flußseite hinüber und durchqueren über Kl.-Tiergarten den nordwestlichsten Teil des Oderwaldes bis zum Forsthause Kanigura. Nicht weit von diesem steht, von Fichten umgeben, eine der größten Eichen Schlesiens, die „Königseiche“, auch der „Murok“ genannt, die in Brusthöhe über $8\frac{1}{2}$, am Boden über 11 m U. besitzt. Leider ist sie nicht mehr ganz gesund, doch könnte sie mit geringer Nachhilfe noch viele Jahrzehnte hindurch erhalten bleiben. Folgen wir von hier aus dem Wege gegen den Ritscheberg, so kommen wir an zahlreichen kräftigen Eichen (bis zu 5 m), Rüstern (bis $3\frac{1}{2}$) und Hainbuchen (bis zu $2\frac{2}{3}$ m U.) vorüber; am Ritscheberge stehen mehrere starke Weimutskiefern.

Im Frühsommer würde uns an mehreren Stellen zwischen anderen Kräutern das nicht weiter von hier stromabwärts vorkommende *Symphytum tuberosum* begegnen, von dem allgemein bekannten Beinwell (*S. officinale*) schon durch die gelbe Farbe der Blumenkrone hinlänglich verschieden. Wir würden so bis zur Haltestelle Linden, von der aus wir heimkehren, insgesamt knapp 4 Stunden zu gehen haben; wer eine reichliche Stunde zulegen kann, wird noch einige besonders



4. Abbildung. Die „Königseiche“ bei Forsthaus Kanigura.

malerische Gruppen von Eichen, Fichten und Tannen bei Smortawe sowie außerdem auf dem Wege von da zum Ritscheberge (im Jagen 119, unweit des Waldrandes) eine sonderbare Wucherscheinung an zwei *Eichen kennen lernen: von der stärkeren (U.: $4\frac{2}{3}$ m) ist in 8 m Höhe über dem Boden ein fast wagerechter, 4 m langer Ast in die andere völlig eingewachsen.

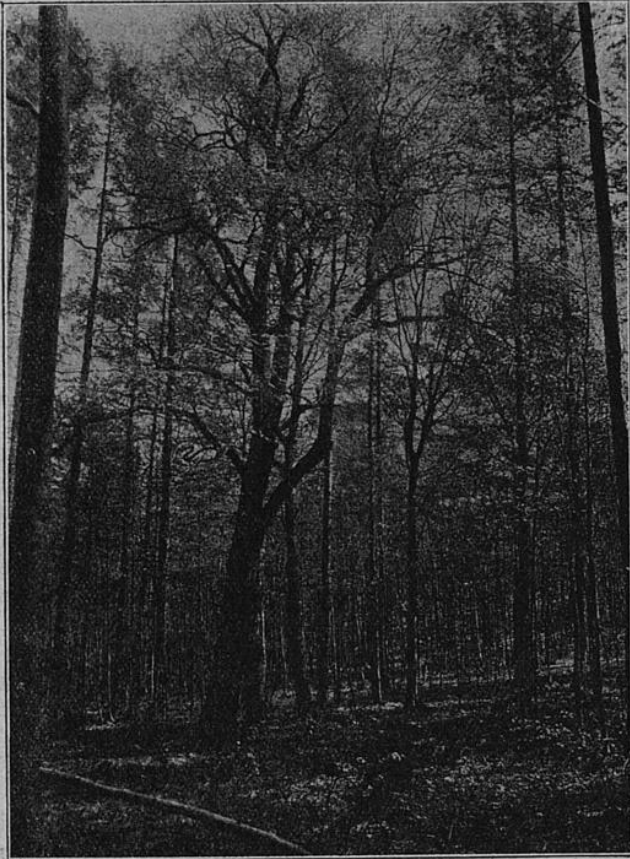
Noch mehr an hervorragenden Schaustücken bietet eine Wanderung von Ohlau südwärts. Die erste Meile bis Jacobine

ist freilich wenig genußreich, dann aber haben wir bis Kl.-Oels eine fortwährende Steigerung der Eindrücke. Im Schloßparke¹⁾ von J. stehen u. a. zwei starke, von Efeu üppig überwucherte Silberpappeln; bei der nahen Mühle treffen wir eine der stärksten Rüstern Schlesiens (U.: $4\frac{2}{3}$ m) und dicht dabei eine Eiche von $5\frac{1}{4}$ m Umfang. Noch stärker ist die „Pallog-Eiche“ an der Brücke über die Ohle, die wir bei Dremling überschreiten. Eine zwar etwas schwächere, aber ungewöhnlich schön verästelte Eiche winkt uns an die Försterei bei Niehmen heran, so daß wir den an sich gar nicht so gering zu achtenden Eichen des westlich gelegenen Waldes kaum einen aufmerksameren Blick zuwerfen: alle aber übertrifft die *Marieneiche (U.: $6\frac{1}{2}$ m) bei der Mühle südlich vom Dorfe, neben der die gegenüberstehende Winterlinde trotz ihres Umfangs von 5 m sich nur schwer Geltung zu verschaffen vermag. Den schönsten Abschluß gibt dann der Park von Kl.-Oels, in dem eine ganze Anzahl herrlicher Eichen von $5\frac{1}{2}$ —6 m Umfang stehen, die noch erheblich von * einer mit $7\frac{1}{2}$ m Umfang überboten werden; bis vor wenigen Jahren war sogar eine noch stärkere, nunmehr vom Sturme zerstörte, zu sehen. Unter den vielen anderen Prachtstämmen fallen namentlich die Eschen auf, von denen eine bei fast 5 m Umfang und reichlich 30 m Höhe an Stattlichkeit ihre sämtlichen Artgenossinnen in Schlesien überragen dürfte. Nach Ausbau der Strecke Wansen—Brieg wird man von hier schnell wieder Bahnanschluß finden; vorläufig muß man noch eine gute Stunde lang, in Erinnerung an die soeben errungenen Eindrücke versunken, den nicht sonderlich reizvollen — auch jetzt noch stellenweise das Material zu „echt importierten Havannazigarren“ liefernden — Landstrich bis Wansen zu Fuß durchziehen.

Am wenigsten für unsere Zwecke liefert aus leicht einsehbaren Gründen die bis an den Rummelsbergzug und das

1) Diesen und mehrere andere der weiterhin genannten Parke fand ich bei meinem Besuch allgemein zugänglich; viele sind es dagegen nur mit besonderer Erlaubnis. Mancher früher geöffnete ist, wie der Schleibitzer, in den letzten Jahren gesperrt worden. Jedemfalls ist vor dem Eintritt in irgend einen solchen Privatbesitz stets sorgfältig Erkundigung — am sichersten wohl durch Meldung bei dem Parkgärtner — einzuziehen, ob Schwierigkeiten entstehen könnten. Ich lehne selbstverständlich jede Verantwortung für etwaige Ungehörigkeiten ab, darf wohl aber auch bestimmt erwarten, daß kein Schüler unserer Anstalt sich solche wird zu Schulden kommen lassen.

Zobtengebirge fast völlig waldlose Ebene im Süden unserer Stadt; auch die nennenswerten Einzelstücke bei den Ortschaften stehen meist so zerstreut, daß schon große Liebe zur Sache



5. Abbildung. Elsbeerbaum am Rummelsberg.

erforderlich ist, wenn jemand es unternimmt, sich bis zu ihnen durch das sonst herzlich langweilige Gelände hindurchzuschlagen. Wir wollen hier uns nicht damit aufhalten und sogleich den Rummelsberg selbst von Steinkirche aus besuchen. Die

stärksten Bäume, die wir hierbei zu sehen bekommen, treffen wir bald nach Beginn unserer Wanderung in Geppersdorf, einige Eichen, von denen die stärkste gegen 6 m U. besitzt. Auf der Höhe des Bergrückens wäre vielleicht die „Kreuz-eiche“ zu nennen, deren Umfang jedoch nur etwa 4 m erreicht. Weit interessanter aber als alles andere ist hier ein Baum, der, obgleich er nur wenig über 2 m U. (bei 20 m H.) besitzt, doch, soweit ich aus der Literatur erselen habe, der stärkste aus Deutschland bekannte seiner Art ist. Es handelt sich um einen *Elsbeerbaum, der am Wege von Tschammendorf nach Katschelken, im Jagen 8, nicht gar weit vom Gipfel des Rummelsberges und ganz leicht auffindbar, steht. Die Elsbeere (*Pirus torminalis*) ist eine bei uns recht selten gewordene Art, die in Blüten und Früchten mit der allgemein bekannten Eberesche große Ähnlichkeit hat, aber an den ungeteilten, ziemlich tief und recht sonderbar gelappten Blättern sehr leicht kenntlich ist. Der große Baum ist von vielen kleinen Nachkömmlingen umgeben; ein anderer Elsbeerbaum von 1 m U. steht am Hauptweg vom Rummelsberge nach Crummendorf, nur etwa 170 m von dem vorigen entfernt. Auch von einer zweiten, allerdings bei uns nur angebauten Baumart steht der stärkste aus Schlesien bekannte Vertreter in diesem Bergzuge, nämlich von dem einst auf Betreiben Friedrichs des Großen auch bei uns zur Seidenraupenzucht in Menge angepflanzten Maulbeerbaum. *Unser Exemplar (U. über 3 m), das freilich wohl nur wenige anlocken wird, weil sein Besuch für einen halbtägigen Ausflug verhältnismäßig zu viel Zeit beansprucht, steht bei dem vom Belvedere eine gute halbe Stunde entfernten Dorfe Siebenhufen. Unter den Kräutern möchte ich nur auf das am Geppersdorfer Kalkofen auftretende, in Mittelschlesien sonst sehr seltene *Epilobium Dodonaei* aufmerksam machen, nahe verwandt dem gemeinen Weidenröslein (*E. angustifolium*), das mit seinen Blüten trockene Waldblößen — besonders im Vorgebirge — zufolge seines massenhaften Auftretens oft weithin sichtbar rot färbt, übrigens zuweilen selbst auf Kiesdächern in unserer Stadt zu sehen ist, da die mit einem Haarschopf versehenen kleinen Samen durch den Wind weithin verschleppt werden und die Pflanze in ihren Ansprüchen an die Unterlage sehr bescheiden ist. Das *E. Dod.* wächst in größter Menge im Warthapasse, wo es durch seine sehr schmalen, graugrünen Blätter und die hübschen, hellvioletten Blüten z. B. gleich nach der Ausfahrt aus dem Tunnel jedem auffallen könnte: vielleicht

stammen die Geppersdorfer Stücke von Samen ab, die dahin aus dem Passe durch Luftströmungen gebracht worden sind. Die Einschleppung kann noch nicht weit zurückreichen, da die Pflanze am Rummelsberg erst seit 1890 beobachtet ist und an dem viel begangenen Wege sicher nicht lange Zeit übersehen werden konnte.

Näher an unserer Stadt können wir wieder unsere Spaziergänge beginnen, wenn wir bei ihrer Umkreisung gegen Westen die reine Nordsüdlinie überschritten haben. Schon gleich hinter dem Ostende von Hartlieb, zu dessen Erreichung wir uns nach Durchschreitung des Südparks ja nur eine Viertelstunde lang an die Heerstraße zu halten haben, sehen wir hinter der Eisenbahn eine Gruppe von 6 *Silberpappeln, die bei 30 m H. fast sämtlich $4\frac{1}{2}$ m U. aufweisen. Noch stärkere und schönere *Exemplare (bis über 5 m U.) dieser bei uns nicht gerade selten angepflanzten und verwilderten, in der mittleren Oder-niederung vielleicht sogar ursprünglichen Baumart bekommen wir zu sehen, wenn wir von hier den Fußsteig entlang dem Loheflüßchen bis zum Dorfe Lohe verfolgen. Allerdings ist gerade einer der schönsten Bäume des kleinen, aber recht hübschen Gutsparkes vor einigen Jahren vom Sturme zerstört worden. Aus den Gebüschchen am Loheufer leuchtet an vielen Stellen (z. B. schon gleich hinter Hartlieb) eine der Sonnenrose verwandte Komposite, *Rudbeckia laciniata*, mit ihren prächtigen Blütenköpfen heraus, wohl die schönste unter den Pflanzen nordamerikanischen Ursprungs, die sich unserer Flora zugesellt haben. Ihre Einbürgerung bei uns begann schon im 18. Jahrhundert; jetzt zielt sie in ganz Schlesien zahlreiche Gebüschchen an den Rändern von Flüssen, Bächen und Gräben. — Da der Rückweg zu Fuß uns zu wenig bieten würde, benützen wir zur Heimkehr die Zobtener Eisenbahn von der nahen Haltestelle Bettlern aus.

Unter Benützung dieser Bahnlinie können wir einen recht lohnenden Rundgang von der Haltestelle Albrechtisdorf aus durchführen. Von dem nahen Guhrwitz an finden sich in den Waldstreifen am Schwarzwasser über Christelwitz und Altenburg bis Queitsch zahlreiche schmucke Eichen von 4—5 m U., die sehenswerteste und bei reichlich 5 m U. wohl auch die stärkste, die wegen eines fast kranzartig nach unten umgebogenen mächtigen Astes als *,„Kränzel-Eiche“ bezeichnet worden ist, kaum 10 Minuten vom Nordausgange von Christelwitz; eine fast ebenso starke treffen wir unweit des Gasthauses

in Rosental. Auch starke Sommer- und Winterlinden sind mehrfach anzutreffen, im Parke von Queitsch fällt außerdem die mächtige Pyramidenpappel bei der „Stephaniebank“ auf, deren infolge völliger Überwucherung mit Efeu schwer meßbarer Stamm gegen 5 m Umfang besitzt. Vor etwa 100 Jahren wurde diese Abart (ssp. *italica*) der gemeinen Pappel (*Populus nigra*), von deren Typus sie fast nur durch aufrechten Wuchs der Äste und zuweilen etwas breitere Blätter abweicht, sehr häufig, besonders zur Heerstraßeneinfassung angebaut; in den letzten beiden Jahrzehnten aber ist sie fast überall verschwunden, da sie längst nicht mehr angepflanzt wird und die älteren Bäume beinahe sämtlich zu gleicher Zeit altersschwach und wipfeldürr geworden sind. Man sucht sich diese sonderbare Erscheinung dadurch zu erklären, daß sämtliche im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts angepflanzten Pyramidenpappeln aus Stecklingen gezogen waren, die nur von wenigen älteren Bäumen oder vielleicht gar von einem einzigen abstammten, also in letzterem Falle eigentlich nur Teile eines Individuums darstellten, deren fast gleichzeitiges Absterben nicht so sehr befremden dürfte. Diejenige von Queitsch ist übrigens noch leidlich gesund. — Das Beste aber wird uns gegen den Schluß des Ausfluges, in Rankau, geboten. Bei den *Silberpappeln des Gutshofes, die ungewöhnlich starke Astverwachsungen zeigen, halten wir uns nicht lange auf, noch weniger bei einer „zweibeinigen“ Pappel, an der wir auf der Dorfstraße vorüberkommen, da wir bald noch weit auffälligere ursprüngliche Belege für diese eigentümliche Wuchsform kennen lernen werden und hier außerdem nur ein Kunstprodukt vorliegt. Auch der großen Winterlinde bei der Schule werfen wir nur rasch einen Blick zu: es ist die mächtige ‡Eibe an der Mauer des Pfarrgartens, bei der allein wir noch etwas länger verweilen, in unserm Wandergebiete der einzige jedenfalls urwüchsige Vertreter dieser unserer interessantesten Nadelholzart. Sie kommt heute fast nur noch an einigen Stellen des mittelschlesischen Gebirgslandes in nennenswerter Menge vor, während sie einst zu den verbreiteteren Arten in den meisten Wäldern Deutschlands gehörte (vergl. Caesar, b. g. VI, 31). In den heutigen Forstbetrieb, der in der Regel nur möglichst schnell recht viel aus dem Walde herauswirtschaften will, paßt sie eben nicht mehr hinein, denn sie erreicht die außerordentliche Festigkeit ihres Holzes, deretwegen sie früher zu Drechslerarbeiten, besonders Armbrüsten (yeomanry!),

hochbewertet war, nur durch auffallend langsame Dickenzunahme: das Alter des Rankauer Baumes, der bei 10 m H. $2\frac{3}{4}$ m U. besitzt, ist, zumal bei seiner ungünstigen Stellung, auf etwa 600 Jahre zu schätzen, so daß zur Zeit seiner Keimung sich



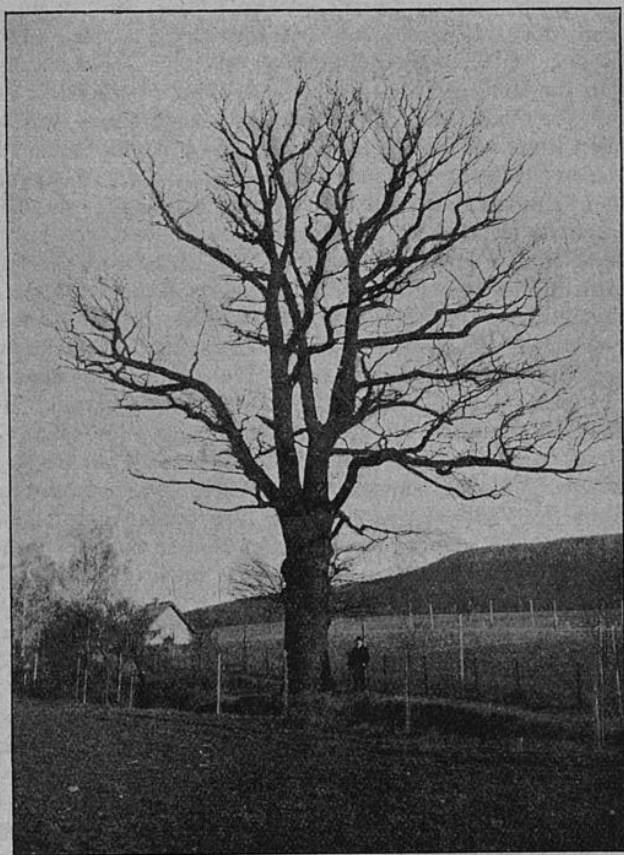
6. Abbildung. Die Eibe von Rankau.

jedenfalls die Wälder des Zobtengebirges noch bis hierher ausdehnten. In Park- und Promenadenanlagen werden Eiben ihrer auffallend dunklen, immergrünen Blätter wegen ja auch heute noch vielfach angepflanzt; ein etwa 100-jähriges Bäumchen kann

man im nordwestlichen Viertel des Tauentzienplatzes sehen. Zwei reichlich doppelt so alte Bäume stehen im Hofe des Schulgrundstücks auf der Weinstraße (24) und zwei auch diese noch an Alter überragende auf dem ehemaligen Freigute in Rattwitz, dessen Besuch man mit der früher erwähnten Dampferfahrt nach Jeltsch verbinden kann.

Gehen wir jetzt zum Zobtengebiete selbst über, dem einzigen in dieser Richtung gelegenen Waldgebiete von etwas größerer Ausdehnung, so kommen außer dem Hauptwege (event. mit der Abweichung über Mittelberg und Bartelhübel) als stellenweise schöne Waldbilder liefernd hauptsächlich noch die Wege von der Waldkapelle über die Bildlinde oder die Tampadler Eiche nach Gorkau in Betracht, allenfalls auch der Riesnerweg, obgleich für diesen (nur zum Anstieg empfehlenswerten und im Winter sogar mit Steigeisen oft kaum begehbaren) Weg, der im oberen Teile an schönen Buchen vorüberführt, ein halber Tag nur schwer ausreichen wird. Auch die Strecke von der Waldkapelle über die Lüttwitzhöhe nach Gorkau und die Umgebung dieses Dorfes selbst bieten uns manches sehenswerte Objekt aus der Baumwelt. Schöne Stämme von Ahorn (*Acer platanoides*), Urle (*A. Pseudoplatanus*, „falsche Platane“: die Art ähnelt in der Tat der Platane, wie man sich auf unsern Promenaden überzeugen kann, durch die Blattform und die — wenn auch weitaus nicht so auffallende — Absplitterung der äußeren Rinde) und Bergrüster sieht man namentlich in den obersten Teilen, z. B. dicht bei der Bergkirche. Am „Doktorweg“ (von der Waldkapelle zur Silberkoppe), kurz vor seiner Einmündung in den „Theresenweg“, fällt uns eine zweifellos ohne künstliche Nachhilfe entstandene „zweibeinige“ *Buche auf: die beiden freien Stämme, welche die „Beine“ darstellen, sind $\frac{3}{4}$ m hoch, der verwachsene Teil 5 m. Fast stets findet bei einem solchen völligen Aufgehen zweier Stämme in einen nicht eine merkliche Hemmung statt; man wird nicht fehlgehen, wenn man das Alter dieses Gebildes mit 60 Jahren ansetzt, während die einzelnen Stämme sonst kaum über 30 zu schätzen wären. Bevor wir zu den Baumschätzen bei dem Gorkauer Schlosse und Rosaliental übergehen, biegen wir von der Lüttwitzhöhe aus zu dem neuen Kirchhofe ab: hier erblicken wir eine *Wintereiche, die mit $4\frac{2}{3}$ m U. zu den größten Schlesiens gehört. Auf die Unterschiede gegenüber der weit häufigeren Sommereiche ist schon früher (S. 8) hingewiesen worden, hier

sei nur noch bemerkt, daß nur die letztere die wirklichen Riesenbäume liefert. Auf dem Felde zwischen Kirchhof und Schloß steht die von fern wie eine Buche aussehende



7. Abbildung. Wintereiche am Gorkauer Kirchhofe.

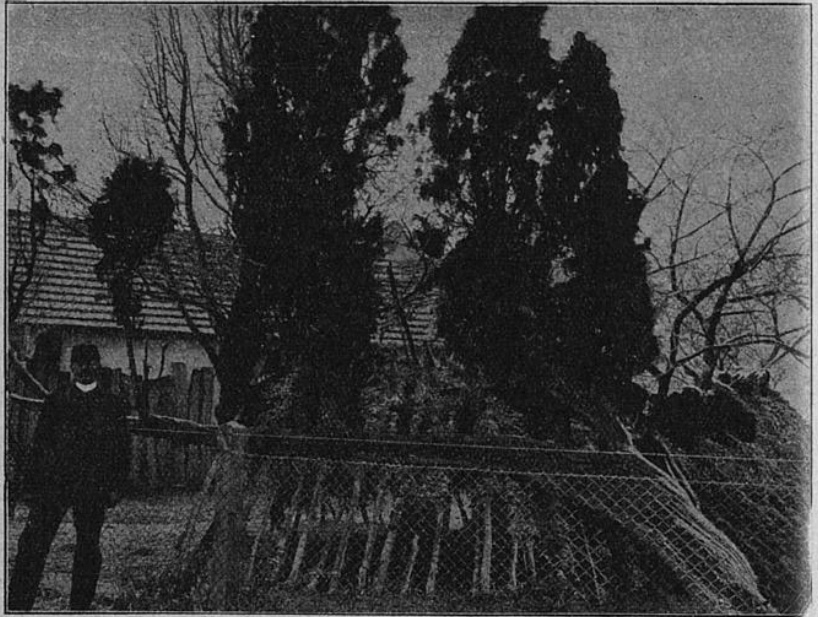
„Fuchseiche“. Südlich vom Schlosse finden sich zahlreiche schöne Buchen, unweit des Lüttwitzkirchhofes eine aus mehreren Stämmen zusammengewachsene von reichlich $3\frac{1}{2}$ m U.; eine andere wird in $2\frac{1}{2}$ m H. zweiteilig, doch sind die Teile ein

Stück höher wieder völlig untereinander verschmolzen. Der bekannteste Baum aus dem ganzen Zobtengebiet ist wohl die große *Eiche aus dem Rosalientaler Restaurationsgarten (U. $6\frac{1}{4}$ m). Unter den vielen andern Eichen dieser Gegend sei besonders noch *eine erwähnt, die am Bache dicht unterhalb des Gutshofes steht: hier hat der unterste, dicht über dem Boden entsprungene Ast, nachdem er 3 Nebenäste aufrecht in die Höhe getrieben, sich selbst fast rechtwinklig emporgebogen, so daß nun 5 fast gleichstarke Stämme aus einem liegenden Klotz aufzusteigen scheinen. An demselben Bachlaufe kann man übrigens in halber Höhe der großen Wiese südlich von der Restauration mehrere Verwachsungen von Rüstern, Haseln und Hainbuchen beobachten. Endlich sei noch auf die stattlichen Fichten (U. $3\frac{1}{4}$ m) aufmerksam gemacht, die man antrifft, wenn man diesem Bache im Grunde aufwärts bis zur Einmündung des Bielauer Kirchsteiges folgt. — Aus der Krautvegetation des Zobtens seien wenigstens 2 Pflanzen hervorgehoben, die auf der oben genannten Wanderung zur Tampadeler Eiche jedem auffallen müßten, die Tollkirsche (*Atropa Belladonna*) und eins unserer stattlichsten Riedgräser, *Carex pendula*, von denen die erstere, die auch sonst auf trockeneren Waldblößen an der Südseite des Berges wächst, durch ihre weitschweifige Verzweigung und die trüb purpurbraunen Blüten, denen später die glänzend schwarzen Beeren folgen, sich sehr bemerklich macht, während die andere, mehr gegen das Westende des Weges hin an feuchteren Stellen wachsend, durch ihre ungewöhnlich langen, überhangenden „Ähren“ wenigstens dem geübteren Auge kaum entgehen wird. In den höheren Teilen auf der Südseite fällt namentlich der Gelbe Meier (*Lysimachia nemorum*, der „Hain-Friedlos“ der Schriftgelehrten) auf, eine dem an feuchten Wiesenplätzen und Gräben so häufigen Pfennigkraute (*L. Nummularia*) ähnliche, aber weit zierlichere Primulacee, die in Mittelschlesien außerhalb des Vorgebirges sonst nur noch von einer Stelle bekannt ist. Auf die weit interessantere Vegetation des gegenüberliegenden Geiersberges gehe ich hier nicht ein, da dieser außerhalb der vorgesteckten Grenzen liegt und seine Schätze nur solchen, die es mit dem Florenstudium ernst nehmen, vorbehalten bleiben sollten; auch den erst im letzten Sommer von mir entdeckten Standort des so seltenen Elsbeerbaumes (am Mittelberge) teile ich lieber nicht mit, da die beobachteten Stämmchen vorläufig noch äußerster Schonung bedürfen.

Mehrere lohnende Wanderungen lassen sich auch im Flußniederungsgelände der Weistritz und des Striegauer Wassers ausführen. Beginnen wir am Mündungsgebiete, indem wir bis Herrnpotsch oder Lissa die Bahn benützen, so erblicken wir an vielen Uferstellen schon von Stabelwitz an malerische Baumeinfassungen; in den Parken von Stabelwitz, Lissa und Schalkau, von denen die letzteren beiden größtenteils zugänglich sind, finden sich auch einige ansehnliche Einzelstücke. Aus dem Parke von Lissa sind z. B. eine Bluthuche (eine nur durch die rote Farbe der Blätter abweichende Form der echten Buche) von $2\frac{3}{4}$ m und eine gegen 30 m hohe Rüster von fast 4 m U. zu nennen, die zwischen einer Silberpappel und einer Winterlinde von fast gleichem U. und gleicher H. steht, aus dem Schalkauer neben vielen Eichen (bis $4\frac{2}{3}$ m U.) eine *Pappel von $4\frac{3}{4}$ m unmittelbar neben einem Hainbuchenzwiesel von $2\frac{3}{4}$ m Umfang. Das Wäldchen zwischen Rathen und Leuthen birgt noch immer eine unerwartet reiche Flora; ich nenne daraus hier nur die Arten, welche so massenhaft auftreten, daß ihre Ausrottung selbst bei starken Angriffen kaum zu befürchten ist. Häufig an humosen Orten sind die hier überall in den Ufergebüschern vorkommenden Schneeglöcklein und Gelbe Osterblume, an mehreren Stellen entfaltet im zeitigsten Frühjahr der in der mittelschlesischen Ebene recht seltene (im Vorgebirge ziemlich häufige) Seidelbaststrauch (*Daphne Mezereum*) seine rosenroten oder hellpurpurnen, an den noch unbeblätterten Zweigen sitzenden Blüten; im Sommer prangt an einer Stelle am Südrande des Busches das Bienenkraut (*Immenblatt*, *Melittis Melissophyllum*), durch Schönheit der Farben wie des Duftes gleich ausgezeichnet, unfern dem Platze, an dem im Frühjahr die des Blattgrüns entbehrende Schuppenwurz (*Lathraea Squamaria*) ihre bleichen Blüten aus dem Erdreich hervordrängt. — Von Schalkau aus würde der Weg am Striegauer Wasser nach Canth demjenigen an der Weistritz nach Sadewitz entschieden vorzuziehen sein.

Einen zweiten, wenigstens im mittleren Teile dem Forstästhetiker erheblich lohnender erscheinenden Spaziergang wollen wir in Canth beginnen. Bei hinlänglicher Zeit könnten wir zuerst, nach einer kurzen Abschweifung in das Schosnitzer Wäldchen, Blüchers Grab besuchen und dann über die Gilgenauer und Stradauer Mühle den von hier an recht schönen Waldweg nach Kammendorf einschlagen, auf dem wir zahlreiche prächtige Eichen zu sehen bekommen. In Kammendorf

nehmen wir von der Dorfstraße aus in dem östlichsten rechtsseitigen Gehöft ein besonders merkwürdiges Naturdenkmal wahr, leider in den letzten Jahren etwas beschädigt und daher nicht mehr völlig der Abbildung entsprechend: einen *Wacholder, der nur von wenigen seiner Artgenossen an Alter und Stärke übertroffen werden dürfte und außerdem durch seine Wuchsform höchst interessant ist. Den Wacholder trifft man fast immer nur in Form eines unansehnlichen, struppigen Strauches an,



8. Abbildung. Wacholder in Kammendorf.

der in den Sandgegenden auf dem rechten Oderufer, wo er stellenweise in Menge wächst, durch seine empfindlich stechenden Nadeln uns das Abweichen vom Wege zuweilen arg verleiden kann. Hier nun haben wir einen Baum vor uns, der, wenn er aufrecht stünde, gegen 8 m H. und in Brusthöhe einen U. von $1\frac{1}{4}$ m haben würde; schon seit vielen Jahrzehnten — vielleicht ist es sogar schon über ein Jahrhundert her — hat er sich zur Seite geneigt: er wäre jedenfalls längst umgesunken, wenn

man nicht den jetzt wagerecht schwebenden Hauptteil des Stammes durch untergelegte Stützen gehalten hätte. Seine Hauptäste sind nun senkrecht emporgewachsen, so daß sie wie neue Stämmchen auf dem alten zu stehen scheinen. — Wenn wir dann durch den prächtigen, besonders wieder mit schönen Eichen geschmückten Kapsdorfer Wald an Ocklitz vorbei einen kleinen Abstecher nach Gr.-Mohnau unternehmen, so können wir im dortigen Parke von einer dem Wacholder (*Juniperus communis*) verwandten Art, dem Sadebaum (*J. Sabina*), einen nicht minder hervorragenden Vertreter kennen lernen. Auch diese Art, wenn auch Sadebaum genannt, bleibt fast stets strauchig; man kann vielfach diese niedrigen Sträucher in unsern Parkanlagen sehen, wo sie durch ihre dichtgedrängten, rutenförmigen, nur mit kleinen, schuppigen Blättern besetzten Zweige — die übrigens giftig und durch ihren widerlichen Geruch leicht kenntlich sind — recht auffallen. Mir ist es bisher erst einmal (im Ötztale) geglückt, ein ursprünglich gewachsenes baumartiges Stück von etwa 3 m H. zu beobachten. Hier nun erblicken wir außer einigen erheblich schwächeren, aber immer noch recht starken Bäumen *einen, der den ganz erstaunlichen Umfang von $1\frac{1}{2}$ m erreicht hat; in 2 m H. beginnt die Krone, die sich schirmartig zur Erde senkt. — Auch von hier über Fürstenu bis zum Abschlusse der Wanderung in Mettkau stehen uns fast beständig recht angenehme Waldwege zur Verfügung. Der Gesamtmarsch würde mehr als 5 Stunden beanspruchen, doch könnte eine gute Stunde gespart werden, ohne daß eins der „Kabinettstücke“ ausgelassen werden müßte.

Auf der nächsten Partie, die wir in Mettkau beginnen, werden uns zwar keine solchen Unica vor Augen geführt, doch ist sie landschaftlich weit abwechslungsreicher. Folgen wir der Heerstraße von Mettkau an bis zum 1. Hause von Wenig-Mohnau und gehen wir dann westwärts auf den Damm hinüber, der die Wiese des ehemaligen Stockteichs umsäumt, so gewahren wir in deren Nordostecke eine prächtige Eiche von $5\frac{1}{2}$ m Umfang. Den sich hier westlich anschließenden Wald, der bis Domanze reicht, mag der minder eilige Wanderer nach den verschiedensten Richtungen hin durchstreifen; er wird die darauf verwendete Zeit gewiß nicht bereuen. Wir wollen uns zunächst nahe an den Südrand halten und dann etwa eine Viertelstunde westlich von Klein-Mohnau einmal nach der Domanzer Fahrstraße hinüberblicken: da sehen wir jenseits

derselben eine uralte, hohle und fast völlig ausgetrocknete *Eiche von mehr als $5\frac{1}{2}$ m U., die „Hexeneiche“. Sie soll ihren Namen davon haben, daß hier vor Jahrhunderten ein rothaariges Kind aus dem nahen Petersdörfel, einer inzwischen im Dreißigjährigen Krieg untergegangenen Siedelung, aus Furcht vor dessen etwaigen künftigen Hexereien getötet und verscharrt worden ist. — Nun schreiten wir wieder ein Stückchen zurück und suchen den Beginn der Hauptlinie des hier angrenzenden Domanzer Hinterbusches zu erreichen. Unter den vielen mächtigen Eichen (U. bis fast 5 m), welche diese begleiten, fällt namentlich gleich *eine der ersten auf, an der ein Efeu mit armdickem Stamme bis hoch in den Wipfel hinaufgeklettert ist. Während man bei unsern Scheitniger Efeu-Eichen (s. S. 13) die Ursprünglichkeit anzweifeln kann, ist sie hier wohl unanfechtbar. — Vor dem Eintritt in den Park könnten wir noch zu den „Lehdewiesen“ (ostsüdöstlich von der Buschmühle) hinübergehen; hier steht unfern der Weistritz eine Birke, der das auffälligste Kennzeichen ihrer Art, die weiße Farbe der Rindenhaut, völlig fehlt. Derartige „Schwarze Birken“ (die übrigens sonst keine wesentlichen Abweichungen vom Typus zeigen) kommen nur sehr selten vor. — Der Domanzer Park verdient mit Recht das ihm allseitig gespendete Lob; ist auch die Bezeichnung „Klein-Fürstenstein“ etwas überschwänglich gewählt, so wird man doch zugeben müssen, daß er einige unerwartet schöne Landschaftsbilder bietet. Auf der nahen Station Ingramsdorf ist die Heimfahrt anzutreten.

Auch auf der Nordseite der Freiburger Eisenbahn, im Gebiete des Striegauer Wassers, lassen sich zwei analoge, wenn auch nicht ganz so viel bietende Fahrten unternehmen. Von Canth aus begeben wir uns zunächst nach Gr.-Peterwitz, dessen Park z. B. eine unserer größten Platanen (U. $4\frac{1}{2}$ m), eine Silberweide von reichlich 4 m und viele starke Eichen enthält, darunter die „Kaisereiche“ von 6 m U. und die nur wenig schwächere „Friedrichseiche“. Durch hübschen Wald kommen wir nach Nd.-Struse; von da an bis Lorzendorf ist freilich „nichts los“, dafür entschädigt aber wieder der hier im Süden angrenzende Wald, den wir noch nach mehreren Richtungen hin durchmessen, bevor wir von Mettkau aus nach Breslau zurückkehren. — Bei dem 2. Ausfluge gehen wir von Mettkau aus quer durch den Lorzendorfer Wald nach Viehau, wo am Wallgraben des Schlosses schöne Eichen (bis zu $4\frac{1}{2}$ U.) stehen und am Kirchhof eine große Linde zu beachten ist, auf der in

4 $\frac{1}{2}$ m H. ein ansehnlicher Hollunderstrauch als „Überpflanze“ (s. S. 9) aufsitzt. Von hier an geht es fast ununterbrochen auf freundlichen Waldwegen bis nach Pitschen. Vor diesem Dorfe führt der Fußsteig, noch etwa 60 m von dem Wehr entfernt, ziemlich nahe an einer *Eiche vorbei, die in Brusthöhe 2 $\frac{1}{2}$ m U. zeigt, aber durch eine dicht über dem Boden beginnende, 1 m hohe Ringwulst, die den Stamm wie eine Sitzanlage umzieht, auf 5 m U. anschwillt. Am Wege zur Pitschenmühle steht die *,„Prozeßeiche“, ein Baum von 6 $\frac{1}{2}$ m U., der an einem Ast eine kugelige Maser, eine durch Insektenwirkung hervorgerufene Auftreibung, von fast 1 m Durchmesser trägt. Die Überschreitung des Pitschenberges zur Erreichung des Ingramsdorfer Bahnhofs würde bei gutem Wetter noch Gelegenheit zu einem prächtigen Ausblick auf die südlich und westlich vorgelagerten Bergzüge bieten; andernfalls könnte man dem Striegauer Wasser noch über Sasterhausen — hier ist der 2 m hohe *Stumpf einer gewaltigen Eiche beachtenswert — und Raaben bis Saarau folgen: trotz des Qualms der zahlreichen Fabrikschlote haben sich auch hier noch mächtige Eichen erhalten.

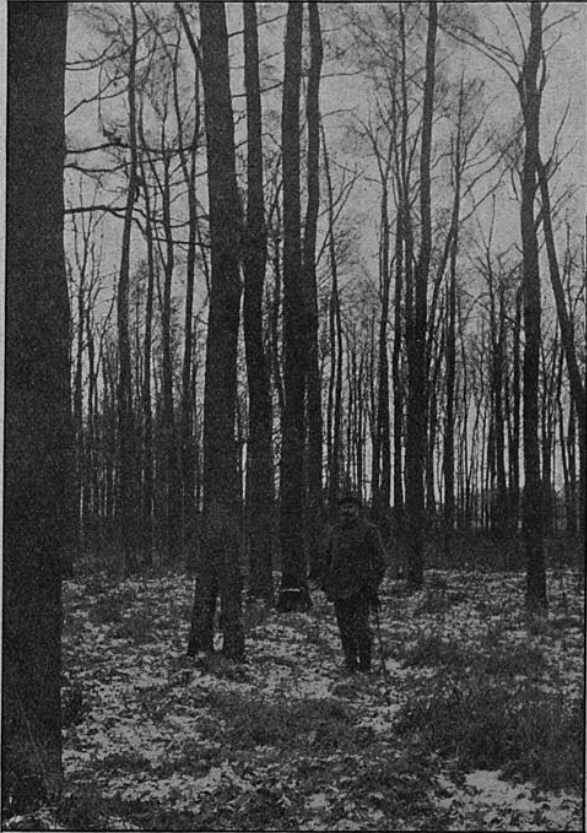
Selbst das Sand- und Bruchland im nördlichen Teile des Neumarkter Kreises ist nicht ganz ohne Interesse für uns. Der Wald zwischen Lissa und dem Kirschberg, auf welchem uns trotz seiner geringen Erhebung doch ein recht hübscher Fernblick gewährt wird, enthält nicht bloß stellenweise eine recht mannigfaltige Krautflora sondern auch einige sehr wirkungsvolle Bäume. Der Zugang zu dem bedeutendsten ist allerdings leider seit ein paar Jahren verboten: es ist eine riesige *Eiche (U. 7 $\frac{1}{4}$ m) auf der Innenseite des „Großteichdamms“, dessen Verlängerung den Kirschbergdamm in der Richtung gegen Muckerau schneidet. Wie wir dies vielfach, besonders in früher klösterlichen Besitzungen finden, waren auf dem jetzt eine Waldwiese tragenden Boden ehemals künstliche Fischzuchtteiche angelegt, deren Dämme mit den hier ausgezeichnet gedeihenden Eichen besetzt wurden; ähnliches sehen wir auch jetzt noch oft, z. B. im Militscher Kreise. Auf der feuchten Wiese westlich vom Kirschbergdamme, namentlich im nördlicheren Teile, wachsen in großer Menge zwei für die Flora von Breslau als Seltenheiten zu erklärende Pflanzen, eine zierliche Ehrenpreisart (*Veronica scutellata*), deren Früchte denen der oben (S. 17) erwähnten Brillenschote ähneln, und der Wassernabel (*Hydrocotyle vulgaris*), zur Familie der Doldengewächse

gehörig, jedoch mit köpfchenartig gestellten Blüten; seine schildförmigen Blätter, die verhältnismäßig langgestielt an dem kriechenden und wurzelnden Stengel sitzen, sind kaum zu übersehen. In vielen andern Teilen Schlesiens sind beide recht häufig; auch eine Geiskleeart (*Cytisus capitatus*), von der mehrere Sträucher am Kirschbergdamme wachsen, ist im Süden der Provinz weit verbreitet, während sie weiter nach Norden völlig fehlt. Bei der Spärlichkeit und — glücklicherweise — geringen Zugänglichkeit wertvollerer Arten mag hier nur noch auf *Plantago arenaria*, einen Wegerich mit meist stark verästelttem Stengel, hingewiesen werden, der, wie sein Arname andeutet, Sandboden liebt; auf der rechten Oderseite ist er daher streckenweise sehr häufig, während er auf der linken fast nur in unmittelbarer Nähe des Stromes einige Standorte besitzt. — Mit der Kirschbergpartie kann man noch, bevor man von Nippeln heimfährt, einen Ausflug nach Wohnwitz verknüpfen, dessen Gutshof schon um des Schlosses willen, einer sehr alten Wasserburg, einen Besuch verdient, außerdem aber auch wegen seines Besitzes einiger Fichten und Weimutskiefern von erheblicher Stärke. — Der Vollständigkeit halber sei hier noch eine Partie angegeben, die in Nimkau zu beginnen und in Stephansdorf (Bahnhof Neumarkt) abzuschließen wäre, obgleich sich bemerkenswerte Stücke fast nur im Gutsparke von St. finden: stattliche Eichen und Pappeln, außerdem eine der größten *Rüstern Schlesiens, ein Prachtbaum von mehr als 5 m Umfang. Unsere schlesischen Rüstern bleiben hinter denen anderer (besonders westlicherer) Teile Deutschlands sehr zurück; selbst die stärkste davon, der „Helm“ bei Steinersdorf, Kreis Namslau, übertrifft die Stephansdorfer nur um ein geringes, während die größte in Deutschland, die von Schimsheim in Hessen, doppelt so stark ist. Erwähnung verdiente sonst noch von hier am ehesten die „Kreuzkiefer“ von Lubtal, weniger durch ihre Stammstärke, die immerhin mit reichlich 2 m für diesen ärmlichen Sandboden noch auffallend genug ist, als durch ihren sehr sonderbaren Wuchs.

Am meisten bietet von den westlich von Breslau gelegenen Teilen unsers Wandergebietes — selbst im Winterhalbjahre — der Maltsch-Leubuser Oderwald; seine sommerlichen Reize dürften wohl von jedem anerkannt werden, der nicht gerade zur Zeit der Mückenplage ihn besucht. Wem hinreichend Zeit zur Verfügung steht, der lasse sich zunächst über den Hafenschlung übersetzen und benütze den Regnitzter Damm bis zu dem

Pflocke 19,1 (unweit des Kilometersteins 36,1); von hier etwa 30 m nordwärts im Überschwemmungsgebiete, wenig östlich von einer kräftigen, dreistämmigen Pappel steht ein *Kreuzdornbaum von so erstaunlicher Größe, daß ihm wohl nur wenige seiner Art gleichkommen werden. Seine Höhe beträgt gegen 6 m, sein Umfang in $\frac{3}{4}$ m H. 0,90 m; wenig darüber teilt er sich in zwei dicht nebeneinander aufsteigende Äste. Als buschiger Strauch, meist nur $1\frac{1}{2}$ —2 m hoch, findet sich der Kreuzdorn in der Oderniederung nicht gerade selten, leicht kenntlich an den gegenständigen, meist dornig endenden Zweigen, an den kleinen, grünlichen Blüten und den reichlich erbsengroßen, schwarzen Steinfrüchten. — Nach der Überfahrt über die Oder folgen wir dem Fußwege zum Kloster, der uns an einer großen Anzahl schöner Eichen vorüberführt, neben denen auch andere Laubhölzer, besonders Hainbuchen und beide Lindenarten, recht gut vertreten sind. Von Winterlinden findet sich eine eigentümliche Verwachsung dicht vor der kleinen Waldwiese zwischen den beiden großen Wiesen, die unser Pfad durchschneidet. Die beiden Stämme, von denen jeder $\frac{3}{4}$ m U. besitzt, sind am Boden verschmolzen, dann drehen sie sich um einander, wobei sie mehrfach Zusammenwachungsstellen zeigen; schließlich geht jeder seinen eigenen Weg. Derartige Drehungen — sind die Stämme verschieden alt, so führt der schwächere allein die Windungen um den andern aus — beruhen darauf, daß jeder Stamm seine Selbständigkeit zu behaupten sucht, was er gegenüber dem Seitendruck des andern nur durch seitliches Ausweichen erreichen kann. — Gleich jenseits der 2. großen Wiese steht ganz nahe dem Wege eine *Eiche, die in 10 m H. eine ungemein große Maser (vergl. S. 35) trägt; der Breitendurchmesser beträgt hier 1 m, die Höhe $1\frac{1}{2}$ m. Bei hinlänglicher Zeit und günstigem Wetter sollte man nicht unterlassen, bis zum Weinberge vorzudringen, einem der schönsten Aussichtspunkte unsers Wandergebietes: nach Süden und Westen schweift der Blick über die Ebene bis weit ins Gebirgsland hinein (selbst die Schneekoppe ist deutlich zu sehen!), während im Osten das Kloster einen höchst malerischen Abschluß gibt. Vor dem Kloster gehen wir dann auf den Fußweg am nördlichen Waldrand über, der bei Forsthaus Praukau endigt; folgen wir von hier dem Waldsaume bis zu dem Gestell zwischen den Jagen 101 und 102 und schreiten wir dann auf diesem 50 m weit südwärts, so kommen wir zu einer * „zweibeinigen“ Eiche, die, etwa 60 Jahre alt, eine H. von

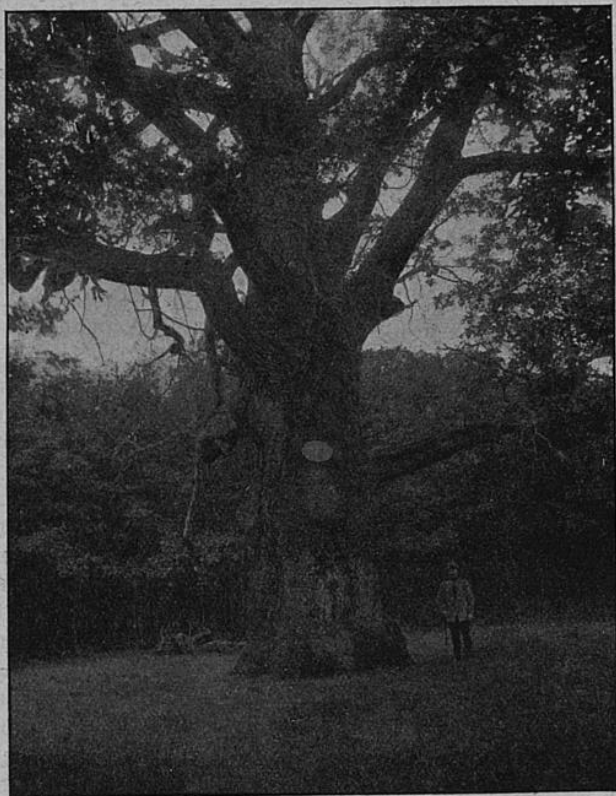
über 20 m erreicht hat. Die beiden Stämme, welche die „Beine“ darstellen, sind von $\frac{3}{4}$ m H. an völlig in einen einzigen verschmolzen. Wir folgen diesem Gestell bis zur nächsten Querlinie, auf der wir dann, westwärts gehend, die Heerstraße



9. Abbildung. Zweibeinige Eiche im Revier Praukau.

erreichen. Benützen wir diese zur Rückwanderung, so kommen wir nach einer kurzen Strecke, bald nach Überschreitung eines alten Oderarmes (zwischen den Jagen 109 und 119), an die * „Göpperteiche“. Es ist ein gewaltiger Baum von fast 8 m U.,

leider schon etwas altersschwach und stark von Käfern angegriffen. Damit das Andenken an den früheren Direktor unsers Botanischen Gartens auch nach dem Verfall dieser Eiche hier erhalten bleibe, ist zum späteren Träger des Namens ein schöner Baum von $3\frac{1}{2}$ m U. ausersehen, den wir nicht weit davon auf der andern Seite der Straße erblicken.



10. Abbildung. Die „Göpperteiche“ im Revier Praukau.

In nordwestlicher Richtung liegt als nächstes Ziel für unsere Baumstudien der Eichenpark, unter dessen mächtigen Stämmen einige (mit fast 5 m U.) die stärksten des Scheitniger Parkes noch etwas überragen; dann ist auf dem linken Oderufer

kaum noch etwas von Bedeutung mit Ausnahme der Winterlinde im Parke der südöstlichsten Besetzung von Pilsnitz (dicht an der Heerstraße): schon durch ihren Umfang von fast 5 m beachtenswert, ist sie auch noch historisch interessant, da unter ihr Friedrich II. den Befehl zur Besetzung Breslaus unterzeichnet haben soll.¹⁾ Wir lassen uns bei Oswitz über die Oder fahren, wobei wir bereits vom Kahn aus eine Reihe von Eichbäumen erschauen, von denen die meisten schon einzeln recht wirkungsvoll sein würden: in ihrer Gesamtheit werden sie gewiß auf keinen Baumfreund ihren Eindruck verfehlen. Doch wurde dieser früher noch bei weitem übertroffen durch den, welcher dem Wanderer in dem anstoßenden Dominalparke zuteil wurde, da wir hier die stärkste aller Eichen der näheren Umgebung Breslaus vor uns haben, einen Baum von fast 8 m U., der bis zum Jahre 1869, in dem ihm die westliche Hälfte seiner herrlichen Krone vom Sturme entrissen wurde, geradezu überwältigend auf jedes empfindungsfähige Gemüt gewirkt haben muß. Auch noch im Jahre 1902, aus welchem die hier wiedergegebene Aufnahme stammt, erschien der verwundete Riese trotz des schweren Verlustes immer noch recht achtunggebietend; leider hat er seitdem wieder so starke Einbuße erlitten, daß in kurzem, wenn es so fortgeht, in den Beschauern das Gefühl der Bewunderung von dem des Mitleids völlig verdrängt werden wird. Glücklicherweise birgt der Park ein prächtiges Ersatzstück in einer Eiche von fast 6 m U., die schon von außen sichtbar ist, da sie ihren Stand dicht am Rande des Zaunes (auf der Westseite) hat. — Der lohnendste Weg durch den Oswitzer Wald ist der Fußsteig über Weidmannsruh, der namentlich an schönen Hainbuchen vorüberleitet. Gleich hinter der Schwedenschanze fallen an dem Wege nach Ransern 2 Birken mit ungewöhnlich lang herabhängenden Ästen auf. Zur Sommerszeit bietet dann die Strecke vom Waldvorwerk nach der Häselei — falls nicht die Mücken das Vergnügen zu sehr beeinträchtigen — Gelegenheit zu einem sehr angenehmen Spaziergang; an diesen konnte man früher nach Übersetzung über die Weide eine gleichfalls recht genußreiche Wanderung nach Bahnhof Schebitz über die Emma-mühle anschließen, in deren Nähe ungewöhnlich stattliche Weiden stehen. Da indes der zuletzt genannte Weg jetzt verboten ist,

¹⁾ Das auf der hier befestigten Tafel angegebene Datum „1. Januar 1741“ ist unzutreffend, es müßte 10. August 1741 lauten.

gehen wir nur etwa 1 km weit über das Waldvorwerk hinaus, bis wir rechts vom Wege eine prachtvolle *Eiche von reichlich 6 m U. erblicken (um die in dem nördlich anstoßenden Dickicht eine Anzahl etwas schwächerer Trabanten gestellt ist), und schlagen uns dann auf den nahen Deich hindurch, der, meist



11. Abbildung. Eiche im Oswitzer Dominialparke.

von einem freundlichen Buschwaldstreifen begleitet, sich bis gegen Weidenhof hinzieht. Bis vor wenigen Jahren hätten wir von ihm aus dem (in neuester Zeit verbotenen!) schmalen Fahrwege folgen müssen, der, vom Waldvorwerke kommend, im Überschwemmungsgelände der Weide endigt: da, wo er die große Wiese erreicht, stand eine *Eiche, die in Brusthöhe fast

7 $\frac{1}{2}$ m U. aufwies und gegen den Boden hin so stark angeschwollen war, daß sie dicht über ihm gegen 12 m erreichte. Gleich vielen andern unserer Baumriesen war auch dieser mit einem Spruche geziert, dessen Worte gewiß in den Herzen aller derer Widerhall erweckt haben, die den Weg zu ihm gefunden.

„Sei mir begrüßt, du stolzer Eichenbaum,
Du Sinnbild deutscher Kraft und deutscher Treue,
Gib gastlich mir in deinem Schatten Raum,
Daß ich mich dein in stiller Andacht freue!
Wie mancher vor mir sah dich reich belaubt
Und lauscht' in deinem Schutz der Gottheit Wehen,
Wie viel Geschlechter sah dein grünes Haupt
Geboren werden, blühen und vergehen!
Nur du bleibst fest in ungebeugter Pracht,
Verjüngst alljährlich dich in frischen Trieben:
Gott schütze dich vor Sturm und Feuers Macht
Und lasse niemals Frevel an dir üben!“

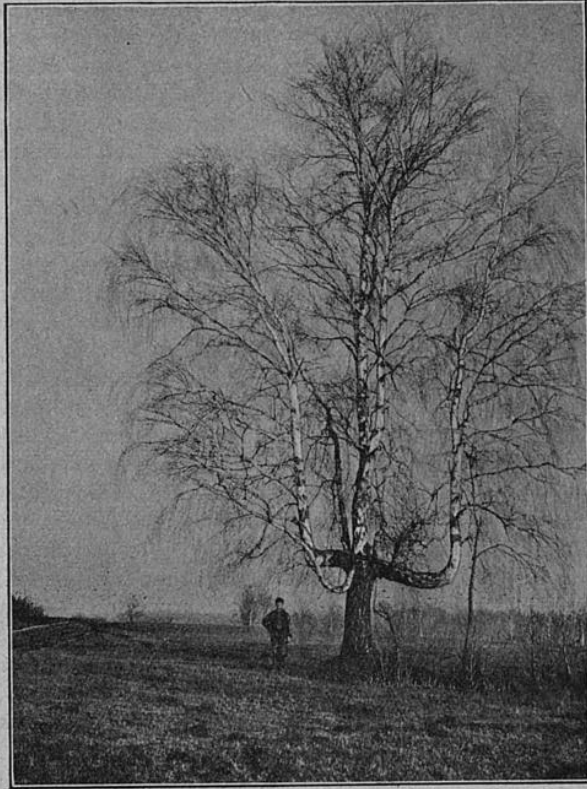
Der in den letzten Versen ausgesprochene Wunsch ist nun freilich in Erfüllung gegangen, weder einer Freveltat noch dem Sturm oder Feuer ist der Koloß zum Opfer geworden, aber dennoch ist von ihm heute auch nicht die kleinste Spur mehr zu finden: im Juli 1905 ist er von einem Blitzschlage, der an Heftigkeit wohl nur von wenigen jenes an schweren Gewittern so überreichen Sommers überboten worden sein mag, zertrümmert worden. Weshalb man dann für gut befunden hat, die Reste mit einer geradezu verblüffenden Gründlichkeit zu entfernen und an den Ort ein dürftiges Eichenbäumlein (ohne Beschützung gegen Rehverbiß) zu setzen, weiß ich nicht anzugeben. — Bei dem nahen Weidenhof steht unweit der Mühle eine ansehnliche Pappelgruppe. Vieles Beachtenswerte enthält der Park, neben Hainbuchen (an denen sich auch einige Astverwachsungen zeigen) und Rüstern mehrere recht umfangreiche Eichen. Die *größte (U. 5 $\frac{1}{3}$ m) steht am Ende des Damms, der südlich von der 1. Spielwiese erst ostwärts führt und dann nach Süden umbiegt; an einigen nur wenig schwächeren kommt man vorüber, wenn man von diesem Baum aus dem bald darauf nach Westen umbiegenden Wege folgt, der uns wieder zum Eingange zurückbringt.

Die Niederung der Oder von der Weidemündung abwärts bis Dyhernfurth ist für uns fast belanglos. Erwähnenswert sind wohl nur die starken Pappeln nahe der Überfahre von Auras, deren Besuch (von Station Kl.-Bresa aus) doch höchstens lohnend

wäre, wenn wir damit einen Marsch über Kolonie Weite Walke und Jäkel nach Obernigk verbinden wollten. Da indes der hierbei zu durchquerende Teil des Riemberger Waldes gleich seinem Reste weit bequemer von Obernigk aus sich besuchen läßt, so verzichte ich hier auf seine Besprechung und tue das Gleiche hinsichtlich des von Dyhernfurth flußabwärts gelegenen Inundationsgebietes, obgleich sich dies erheblich dankbarer erweisen würde (so würden wir z. B. schon bald hinter D., bei der ehemaligen Kl.-Poguler Fähre auf eine mächtige Pappel von mehr als 7 m U. stoßen!): den Bahnanschluß könnten wir erst wieder über den Praukauer Wald in Maltch erreichen, wobei mit den nötigen Abschweifungen ein Marsch von $3\frac{1}{2}$ Meilen zu bewältigen wäre.

Auch bei einer derartigen Beschränkung des zu unserm Wandergebiet gezogenen Teiles vom Kreise Wohlau bleiben uns aus diesem noch viele Schaustücke von hohem Werte übrig. Er bietet — oft ganz nahe bei einander — die schroffsten Gegensätze in den Bodenverhältnissen und in der davon abhängigen Pflanzendecke: neben den ärmlichsten Kiefernheiden und trostlosen Sandflächen wahre Meisterwerke der Baumgestaltung und üppigen Wiesenwuchs. Schon der Park von Dyhernfurth selbst enthält viele schöne Einzelobjekte und Baumgruppen. Das Glanzstück freilich, eine prächtige Platane von fast 5 m U., steht leider in dem unzugänglichen Teile des Parkes und ist nur von der Oder aus sichtbar. Doch bleibt in dem öffentlichen Teile noch genug zur Augenweide übrig. Besondere Berücksichtigung verdienen die großen Schierlingstannen (*Tsuga canadensis*) bei dem Mausoleum. Diese Art, die unserer Tanne in der auf der Unterseite der stumpfen Nadeln auftretenden Streifung ähnelt, aber durch deren größere Breite und namentlich durch die kleinen (höchstens $2\frac{1}{2}$ cm langen) Zapfen sich leicht von ihr unterscheidet, wird sehr oft angepflanzt und wächst nicht selten zu stattlichen Bäumen heran, wie man an denjenigen um die Säule im Scheitniger Park ansehen kann. Die Dyhernfurther Schierlingstannen sind mit $2\frac{1}{2}$ m U. bei einem Alter von mehr als 150 Jahren jedenfalls die stärksten und ältesten in Schlesien. Außerdem sind aus diesem Parke noch besonders die Silberpappeln zu nennen, die, wie an mehreren anderen Stellen der mittleren Oderniederung (z. B. auch bei Ransern und Peiskerwitz) völlig den Eindruck ursprünglichen Auftretens hervorrufen; es stehen hier mehrere von 4 m U., eine noch stärkere brach vor ein paar Jahren zusammen.

Unsern ersten Besuch dieser Gegend, bei welchem wir auch den Park besichtigen, wollen wir nun so einrichten, daß wir von hier aus östlich vom Bahnhofs den Weg¹⁾ gegen Kol.



12. Abbildung. Birke mit armelechterartigem Geäst; Dyhernfurth.

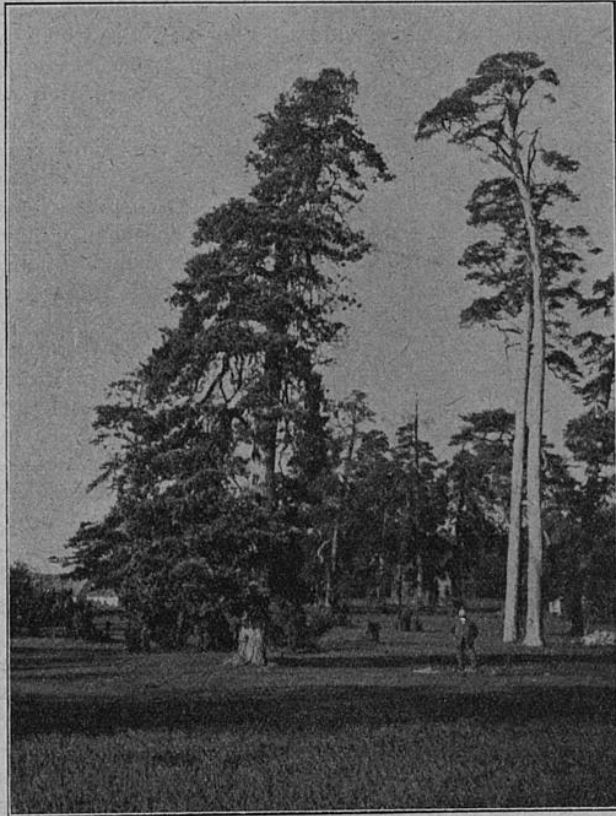
Cranz wählen, der uns den Anblick einer sehr merkwürdig gewachsenen * Birke verschafft. Die armelechterähnliche Entwicklung ihres Geästes ist wohl so zu erklären, daß nach einer Stauchung des Gipfeltriebes sich (wie man dies bei

¹⁾ Am sichersten geht man, wenn man der Feldbahn zur „Neuen Ziegelei“ folgt.

Nadelhölzern nicht gar selten sehen kann) mehrere Äste, die vorher der Regel entsprechend seitwärts gerichtet waren, nunmehr in die Höhe gekrümmt haben; schließlich mag entweder der Gipfeltrieb sich erholt haben oder dicht neben ihm ein Ast fast senkrecht emporgeschossen sein. Übrigens wäre diese Birke schon wegen ihrer für diese Art ungewöhnlichen Stärke (über 2 m U.) wohl zu beachten. Von hier aus gehen wir an der Ziegelei und der Försterei vorüber nach Seifersdorf, dessen Dorfstraße wir vermeiden können, wenn wir uns an den von der Wolfsmühle her kommenden Weg halten, der nur den Westrand des Ortes berührt. Haben wir dann das ziemlich langweilige angrenzende Kiefernwäldchen durchschritten, so eröffnet sich uns — zunächst freilich noch in beträchtlicher Entfernung — ein überraschender Blick: zwischen einigen wie riesige Säulen aufragenden, in eine verhältnismäßig schwache, piniartige Krone ausgehenden Kiefern stehen einige ebenso mächtige Stämme dieser Art, die z. T. noch tief hinab beästet sind und dadurch, daß die Mehrzahl der Äste abwärts gebogen und weit abgespreizt ist, den pyramidenförmigen Umriß der Fichte erhalten haben. Es sind die *³„Schäferkiefern“ von Gr.-Sürchen, jetzt noch 35 Bäume, nachdem leider letzthin wieder einer dieser weit über 200 Jahre alten Recken — sie sollen schon in der Zeit des dreißigjährigen Krieges erwähnt worden sein; der als Tischplatte verwendete Querschnitt einer schon vor vielen Jahren gefälltten weist in der Tat gegen 250 Jahresringe auf! — dem Sturm erlegen ist. Wohl gibt es noch erheblich stärkere Kiefern in Schlesien (die stärkste im „Zumm“ bei Klitschdorf zeigt fast 4 m U., während hier keine einzige volle 3 m erreicht hat), auch an Schönheit des Wuchses werden sie von einigen übertroffen (z. B. Saabe, Kr. Namslau): in ihrer Gesamtheit stellen sie aber doch wohl die wirkungsvollste Kieferngruppe dar, die ich bisher kennen gelernt habe. — Bevor wir sie verlassen und uns dem Parke zuwenden, müssen wir noch die zwischen ihnen stehenden Wacholder etwas aufmerksamer anschauen: die meisten zeigen einen von dem üblichen recht abweichenden Wuchs durch die Entwicklung schlaffer, bogig herabgekrümmter Äste. Auch der Schloßpark und der Wald, in den dieser allmählich übergeht, enthalten manche Sehenswürdigkeit¹⁾.

1) Eine besondere Zierde des Ortes, ein Maßholder von mehr als 3 m U., der an dem Teiche nördlich vom Gutshofe stand, ist bedauerlicherweise kürzlich vom Sturme vernichtet worden.

Hervorzuheben sind u. a. einige Haselbäumchen am Nordrande des Parkes, deren Stämme $\frac{2}{3}$ m U. erreicht haben, die Eschen nahe dem Eingange zum Schloßgarten, eine Winterlinde an der Südseite des Schlosses, deren Stamm



13. Abbildung. Die „Schäferkiefern“ bei Gr.-Sürchen.

in Brusthöhe $4\frac{1}{2}$, etwas darüber aber infolge einer Maserbildung reichlich $5\frac{1}{2}$ m U. aufweist, endlich im südlichen Parkteile, neben dem Steig, auf dem wir den Rückweg nach Dyhernfurth antreten, einige bäumchenartige Schlehen: im Schulgarten des Ortes könnten wir beobachten, daß

die von hier entnommenen Stücke die Baumform noch deutlicher ausgebildet haben. Der Schlußmarsch lehrt uns nichts mehr von Interesse kennen, doch wird wohl niemand, der das soeben Geschaute sich nochmals, um die Eindrücke länger festzuhalten, lebhaft im Geiste vorführt, eine Anwandlung von Langerweile verspüren.

Auf einem zweiten Ausfluge lassen wir jene „Armleuchterbirke“ unberücksichtigt und halten die vom Bahnhof an eingeschlagene Richtung (über Dorf Cranz gegen Pathendorf) inne, bis wir an der Hügellehne den von Reichwalde her kommenden Fahrweg erreichen, der uns nahe unter der „Kaiserbuche“ vorbeiführt. Dieser schöne Baum winkte uns schon beim vorigen Ausfluge an sich heran, da wir ihn bald hinter jener Birke zu Gesicht bekamen; doch mußten wir damals seinen Besuch unterlassen, teils aus Zeitmangel, teils weil wir sonst auf dieser zweiten Partie gar zu wenige neue Einzelstücke gesehen hätten. Denn das gegen Norden sich anschließende, zur Forst Nimkau gehörige Revier enthält zwar stellenweise hübsche Bestände, vorwiegend aus Fichten, doch auch aus Buchen, Eichen u. a. zusammengesetzt, außerdem finden sich an den beiden Bachläufen, die es im Westen und Osten begrenzen, einige recht malerische Punkte: von nennenswerten Einzelbäumen aber sind mir hier nur 2 Eichen aus Pathendorf bekannt, die „Hexeneiche“ (U. 5 m) am Westende des Dorfes und die fast ebenso starke auf dem Kirchhofe, letztere eigentlich ein Zwieselbaum, von dem nur der südliche Stamm sich noch erhalten hat. In diesem Dorfe müssen wir uns zur Heimkehr wenden. Bei der großen Zahl angenehmer Wege, welche dieses Waldgebiet durchziehen, haben wir hier sogar für mehrere unserer Ausflüge Abwechslung genug, falls wir nicht auf jedem derselben neue hervorragende Stücke begehren; auch läßt sich ganz gut seine Durchquerung mit einer der später zu erwähnenden Fahrten durch den Riemberg-Obernigker Wald verbinden.

Das weitest gelegene Eisenbahnziel auf der Stettiner Bahn ist Wohrlau. Als hinlänglich lohnend und bequem kann der Rundgang von hier aus über Mondschütz, das Kreideler Revier und die Kirchberge bezeichnet werden. Bei Mondschütz, dem wir uns lieber auf dem Fußwege, der von der Kreideler Straße abzweigt, als auf der Heerstraße nähern wollen, da er kürzer ist und durch etwas ansprechendere Waldteile führt, als es bei dem Hauptwege der Fall ist, sind einige prächtige Eichen zu

sehen; man erreicht sie am besten von der Heerstraße aus unweit der Brücke über den Bach. Der Umfang der *östlichsten geht über $6\frac{1}{2}$ m hinaus. Wir benützen den Weg gegen Schöneiche, der uns mehrfach zu recht ansehnlichen Kiefern (bis zu $2\frac{1}{2}$ m U., z. T. auch mit sonderbaren Wuchsformen,) bringt. Die schönsten dürften im Jagen 6b, wenig östlich von der Straße Kreidel-Reudchen stehen. Im Jagen 11a, ganz nahe bei der Linie zwischen 11 und 12, stehen einige „Knollenkiefern“ mit knolligen, maserähnlichen Auftreibungen des Stammes. Da, wo der Südostrand des Waldes an die feuchten Wiesen angrenzt, hätten wir gleich beim Eintritt in das Kreideler Revier kleine Silberpappeln sehen können, die hier, weit entfernt von menschlichen Niederlassungen, sicher spontan aufgegangen sind. — Auch die nördlicheren Waldpartien, besonders nordöstlich von den Kirchbergen, enthalten manche freundliche Stelle, an der sich Laubhölzer zwischen die Kiefern einmischen (zumal in der Nähe der neuen Heerstraße); zum Schlusse führt der Weg ein Stückchen durch einförmigen Kiefernbestand und eine längere Strecke zwischen buschigen Wiesen hindurch.

Noch über Wohrlau hinaus läßt sich eine Wanderung unternehmen, die uns wieder mit ganz auserlesenen Schau-
stücken bekannt machen würde, doch erfordert sie, so lange nicht auf der für unsere neueren Stationsverhältnisse fast beispiellos langen Strecke zwischen Wohrlau und Kunzendorf a. d. O. (15 km!) eine Haltestelle bei der Schöneicher Weiche eröffnet wird, zur Erledigung in einem halben Tage einen sehr rüstigen Fußgänger, der zugleich so geartet ist, daß er selbst vor einem Marsche nicht zurückschreckt, welcher einmal eine volle Meile hindurch nichts Anregendes bietet. Besprechen will ich ihn aber doch, da er einige sehr wirkungsvolle Bilder liefert. Wir schlagen den Fußweg über Krumm-Wohrlau nach Alt-W. ein, wo wir am Pfarrgarten einen kleinen Halt machen, um die eigentümlich gewachsene, innen völlig hohle, aber noch ziemlich kräftig gedeihende Linde von 5 m U. zu betrachten. Dann müssen wir, wie schon angedeutet, unverdrossen über recht einförmiges Gelände — größtenteils sumpfigen Wiesenboden — $1\frac{1}{4}$ Stunde lang marschieren, bis wir am ersehnten Ziele sind, dem Naturparke von Mönchmotschelnitz, wohl der schönsten Vereinigung von ursprünglichem Wald mit parkartiger Anlage, die mir aus Mittelschlesien bekannt ist. Bleiben wir zunächst an seinem Westrande, so kommen wir an

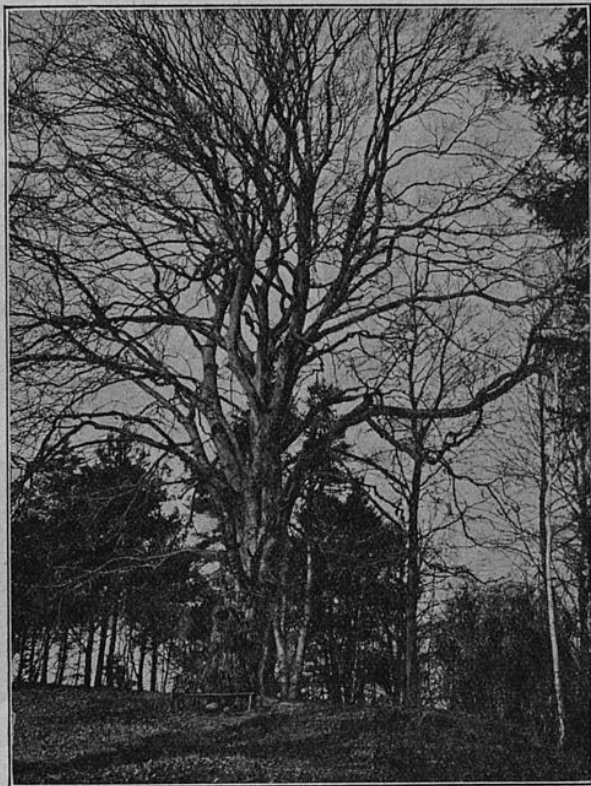
zahlreichen alten Eichen vorbei, von denen zwei im Umfang über 5 m hinausgehen. An der Lehne des Nordrandes gewahren wir sodann drei gewaltige Buchen, von denen die * eine, welche in Brusthöhe 6 m, am Boden aber und wiederum in $2\frac{1}{2}$ m H. fast 8 m U. aufweist, die stärkste aller schlesischen ist. Besonders auffallend an ihr ist ein Ast, der nordwärts sich 10 m lang bis in den Boden der Lehne hinein erstreckt, nach kurzem unterirdischen Verlaufe wieder aufsteigt und sich



14. Abbildung. Die „Große Buche“ von Mönchmotschelnitz.

dann noch weitere 10 m hindehnt. Ein wenig östlich von dieser Gruppe steht am oberen Hügelrande eine * Buche von $5\frac{1}{4}$ m U., die in der Pracht der Krone nur von ganz wenigen in Schlesien überboten werden dürfte. Bei der Dichte des Geästes ist es nicht zu verwundern, daß einige Verwachsungen darin stattgefunden haben, wie sie sich übrigens auch an der „Großen“ finden. Auch einige ungewöhnlich kräftige Erlen enthält der Park, aus dessen Gesträuch im zeitigsten Frühjahr an mehreren Stellen die Blüten des Seidelbastes (s. S. 31)

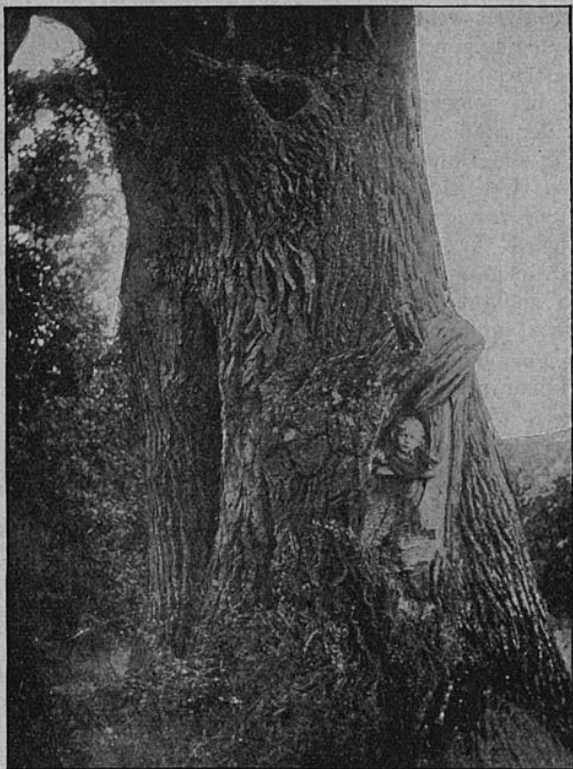
hervorleuchten. — Folgen wir jetzt dem Wege nach Forsthaus Teichhof, so erblicken wir an dem Damme des ehemaligen Fischeiches (vergl. S. 35) dicht bei einander 2 Eichen, die in dem sonst ziemlich dürftigen Kiefernbestande höchst über-



15. Abbildung. Die „Schöne Buche“ von Mönchmotschelnitz.

raschend auftreten; die nördliche hat gegen $5\frac{1}{4}$ m, die * andere fast 8 m Umfang. Während die erste noch kerngesund zu sein scheint, ist die andere von einer Kluft durchzogen, die — nach Osten hin weit geöffnet, nach Westen in einen ziemlich schmalen Spalt ausgehend — Gelegenheit zur Aufnahme eines

ganz eigenartigen Bildes bot, das ich Herrn Pfarrer Kindler verdanke. — Da, wie erwähnt, von der ganz nahen Schöneicher Weiche Personenbeförderung noch nicht stattfindet, bleibt nichts übrig, als den herzlich langweiligen Weg über Pronzendorf nach Kunzendorf einzuschlagen; ein guter Fußgänger könnte einen



16. Abbildung. Eiche bei Teichhof.

wenigstens stellenweise ganz interessanten Rückmarsch nach Wohrlau am Nordrande der Zauche über das Heidevorwerk machen, doch ergäbe dies einen Gesamtweg von etwa 4 Meilen, somit schon eine kleine Tagespartie.

Wir kommen jetzt zu den deutlicher in nördlicher Richtung gelegenen Ausflugszielen. Da wir Weidenhof schon kennen,

fahren wir nunmehr zunächst nach Hennigsdorf und wählen, nach rascher Durchkreuzung von Kunzendorf, den Fußweg über die Heidemühle nach Heidewilxen, der in dem hübschen Wäldchen zwischen der Mühle und dem Dorf außer mehreren etwas kleineren eine Eiche von 5 m U. streift. In Heidewilxen besuchen wir zunächst die Winterlinde (U. $6\frac{1}{4}$ m), die an der Heerstraße etwas westlich vom Zollhaus ihren Stand hat. Schlagen wir dann denjenigen der Wege nach Mühnitz ein, der vom Südeinde des Dorfes aus den Wald durchzieht, so eröffnet sich uns bald in der rechts gelegenen Fichtenpflanzung ein sehr sonderbarer Anblick: der Stamm einer 100-jährigen Eiche ist nur 2 m weit aufrecht in die Höhe gewachsen, dann hat er sich geneigt und ist in 4 m H. gegen denjenigen einer 150-jährigen Kiefer angeprallt und von da an so weiter gewachsen, daß der Anschein erweckt wird, er sei von diesem unter gleichem Reflexionswinkel zurückgeworfen worden; sein Geäst umgibt ganz eigenartig den schlanken Stamm der Kiefer. Da die umgebenden Fichten recht üppig emporschießen, wird die interessante *Gruppe nach einigen Jahren wohl nicht mehr so leicht vom Wege aus erkennbar sein. — Nach dem Heidewilxener Gutshofe zurückgekehrt, wählen wir von ihm aus den nordwärts gerichteten Feldweg; steigen wir dann, 70 m von dem Brückchen entfernt, die linksseitige Anhöhe hinauf, so kommen wir zu einer zweibeinigen Eiche (vergl. S. 38), deren „Beine“ von 1 m H. an völlig auf eine Strecke von 2 m verwachsen sind. Nachdem wir dann bei günstigem Wetter die Aussicht vom Gneisenauberge genossen und uns zur Heerstraße hinübergewendet haben, gehen wir über diese hinweg, an dem alten Kirchhofe von Obernigk vorbei, auf den Kirschberg zu; auf der letzten Wegstrecke treten uns hierbei 3 alte, schon etwas abständige Edelkastanien (U. bis $3\frac{1}{3}$ m) entgegen. Unter geringen Abschweifungen hätten wir kurz vorher östlich von der Kirche unsern stattlichsten Schachtelhalm, *Equisetum maximum*, und nahe der Höhe der Heerstraße gegen Alt-Karoschke den Hasenlattich, *Prenanthes purpurea*, beobachten können: der letztere, im Vorgebirge (auch noch in der Zobtengruppe) ziemlich häufig, tritt in der Ebene nur selten auf und erreicht an dieser Örtlichkeit den nördlichsten Punkt seiner Gesamtverbreitung.

Die „Sitten“ durchstreifend, finden wir in dem Gesträuch, das den von Norden her kommenden Bachlauf umsäumt, das Wilde Geisblatt (*Lonicera Periclymenum*), von dem so

häufig zu Laubenbekleidungen verwendeten Echten Geisblatte (*L. Caprifolium*, „Jelängerjelierer“) schon dadurch leicht unterscheidbar, daß die obersten Blätter seiner Zweige nicht wie bei diesem am Grunde verwachsen sind. Leider entfaltet es hier nur selten seine großen, trichterförmigen, zweilippig gesäumten Blüten, doch ist es schon an den windenden Stämmchen und den gegenständigen eiförmigen Blättern zu erkennen. Im südwestlichen Teile dieses Wäldchens treffen wir auch einige durch ihre Stärke auffallende Bäume, darunter Fichten bis zu $3\frac{3}{4}$ m und Eichen bis fast $4\frac{1}{2}$ m U.; an einer ebenso umfangreichen, der prächtig verästelten * „Kaiser Wilhelms-Eiche“, kommen wir vorüber, wenn wir dem Bahnhofe zustrebend, den Hauptweg vom „Bade“ gegen die Heerstraße wählen.

Das westlich von Obernigk gelegene Waldgebiet, von dem der südwestliche Teil, der Riemberger Wald, Eigentum der Stadt Breslau ist, enthält, gleich dem schon früher besprochenen jenseits Tannwald, eine Menge hübscher Wege (die schönsten davon in den westlichen Teilen), so daß auch hier für mehrere Ausflüge sich hinreichend Gelegenheit zur Abwechslung bietet. Ein der „Kaiserbuche“ (s. S. 47) vergleichbares Einzelstück ist mir freilich aus ihm nicht mehr bekannt, seitdem die riesige Grenzichte der Forsten Obernigk, Riemberg und Leipe eingegangen ist, dafür hat dieser neue Abschnitt vor jenem eine sehr interessante Krautvegetation voraus. So findet man z. B. unmittelbar bei der Brücke der Heerstraße Obernigk-Riemberg in Menge das Schweinekraut (*Calla palustris*), dessen Blütenkolben ähnlich wie bei der ihm verwandten Zimmerpflanze „Calla“ *aethiopica* (richtiger *Zantedeschia aeth.*) von einer innen weiß gefärbten Scheide umgeben ist. An demselben Wasserlaufe trifft man u. a. auch Eichen- und Buchenfarn (*Aspidium Dryopteris* und *A. Phegopteris*), den „bunten“ Eisenhut (*Aconitum variegatum*, dessen Blüten übrigens — dem Artnamen widersprechend — fast stets einfarbig violettblau und nur äußerst selten blau und weiß gescheckt sind,) und die Große Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium*, im Riesengebirge wegen des süßlichen Geschmackes der Blätter „Süßklee“ genannt). Einige hervorragende Seltenheiten lasse ich hier unerwähnt; es wäre um so bedauerlicher, wenn sie durch übereifrige Sammler vernichtet werden sollten, als die Flora von Obernigk schon um manchen wertvollen Bestandteil verringert worden ist, wie z. B. um die Wolfsbeere (*Actaea spicata*), deren Standort am Goldberge bei der Anlegung der

Heerstraße zerstört worden ist. Auch die sumpfigen Wiesen westlich von Hauffen bieten manches Beachtenswerte aus der Krautwelt; erwähnt seien der sonst in der Breslauer Flora recht seltene, hier aber in Menge auftretende Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), der gleich einigen anderen „fleischfressenden“ Pflanzen mit den klebrigen Drüsenhaaren der Blätter kleine Insekten festhält und mittels der aus den Drüsen ausgeschiedenen, dem Magensaft ähnlich wirkenden Flüssigkeit die Weichteile dieser Tierchen verdaut,¹⁾ ferner *Tofieldia calyculata* und einige seltene Riedgräser, wie *Carex pulicaris* und *Scirpus pauciflorus*. Wohl an keiner andern Stelle in unserm Wandergebiete findet sich so massenhaft *Orchis latifolia*; an hellen Tagen kann man hier leicht ihre merkwürdige Bestäubungsweise beobachten.²⁾ — Unter den Sträuchern ist außer dem Hirschholder (vergl. S. 18) namentlich der im südwestlichsten Teile des jenseits Riemberg gelegenen Waldes auftretende Porst (*Ledum palustre*) hervorzuheben, wegen seines durchdringenden, an Rosmarin erinnernden Geruches auch „Wilder Rosmarin“ und wegen seiner Verwendung „Mottenkraut“ genannt. In Mittelschlesien ist er recht selten, während er in den großen westlicheren Heidegebieten weit verbreitet ist und in Oberschlesien rechts der Oder in den auf altem Torfboden entstandenen Kiefernwäldern sogar zuweilen einen wahren „Wald unter dem Walde“ bildet. Auf dieses häufige Auftreten in Oberschlesien machte bereits der lebenswürdigste unter den älteren botanischen Schriftstellern, Charles de l'Écluse (Clusius), in seinem 1583 zu Antwerpen erschienenen Werke „*Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam etc. observatarum historia*“ aufmerksam, in dem noch zahlreiche andere schlesische Pflanzen zum ersten Male beschrieben sind; er nannte den Porst deshalb geradezu *Ledum silesiacum*.³⁾

¹⁾ Vergl. Wossidlo, Botanik, 11. Aufl., S. 20.

²⁾ S. Wossidlo, S. 256.

³⁾ Diese kleine Abschweifung auf das Gebiet der Geschichte der Botanik wird mir zwar voraussichtlich seitens einiger exzentrischer Biozentriker Ehrentitel wie „rückständiger Diurnist“ u. dergl. einbringen; trotzdem habe ich es nicht unterlassen wollen, einmal auf diesen Teil der Pflanzenkunde hinzuweisen, der doch auch des Interessanten genug bietet. Jene Herren möchten doch bedenken, daß gerade einer der verdienstvollsten Begründer der Lehre vom Pflanzenleben, Anton Kerner, auch ein minutiöser Systematiker und zugleich ein trefflicher Kenner und Ausleger der älteren botanischen Literatur gewesen ist. Daß bei völliger Ignorierung der letzteren drollige Versehen

Das beachtenswerteste Naturdenkmal des zuletzt genannten Teils von diesem Waldgebiete ist der *,„Römerstein“ („Heidenstein“ des Meßtischblattes), benannt nach dem hochverdienten Geologen Ferdinand Römer, der von 1855 bis 1891 an unserer Universität gewirkt und die vorzüglichen Sammlungen des Mineralogischen Instituts begründet hat. Man erreicht das Felsstück am sichersten, wenn man dem vom Forsthaus Riemberg südwärts am Ostrande des Waldes sich hinziehenden Wege bis zu der ersten Linie und dann dieser ununterbrochen etwa 1 km lang westwärts folgt. In Schlesien dürfte dieser reichlich 12 cbm enthaltende Block skandinavisches Granits wohl von keinem der trotz außerordentlicher Ausnützung (besonders zu Haus- und Straßenbau) noch immer in unerschöpflich erscheinender Menge vorhandenen „Findlingssteine“ übertroffen werden. Man glaubte früher, daß diese Steine einst durch Eisberge von Norden her über das damals unter dem Meeresspiegel gelegene norddeutsche Tiefland verschleppt worden seien, bis 1875 der schwedische Polarforscher Torell unter Berücksichtigung der vielen sich bei dieser Anschauung ergebenden Widersprüche erklärte, daß ihr Vorhandensein nur durch die Annahme einer ebenso umfangreichen Eisbedeckung Nordeuropas begreiflich gemacht werden könne, wie sie jetzt in Grönland herrscht; die Ausläufer dieser Gletschermasse müssen sich u. a. bei uns bis an den Nordrand des Hirschberger Tals erstreckt und sich bis auf eine recht geringe Entfernung den ihnen gegenüber fast zwerghaft erscheinenden Gletschern genähert haben, die ihnen vom Riesengebirge aus entgegenleuchteten.

Übrigens dürfen wir auch an dem Dorfe Riemberg nicht achtlos vorübergehen, denn hier ist an mehreren Stellen das anscheinend sehr seltene Vorkommen der Mistel auf Esche zu beobachten, nämlich bei den Straßensteinen 12,6 und 12,8. Der durch seine Lebensweise so auffallende Strauch (vergl. S. 11) tritt in drei in der Blattbreite und in der Gestalt des Samens ziemlich deutlich unterscheidbaren Rassen auf, von

vorkommen können, beweist ein angebliches biozentrisches Meisterwerk, in dem sich nun schon durch eine ganze Reihe von Auflagen hindurch eine wunderliche Namensklärung findet, die der Verfasser kritiklos von Leunis abgeschrieben hat, der — in der Regel freilich recht zuverlässig — sich hier einen kleinen Aprilscherz geleistet zu haben scheint.

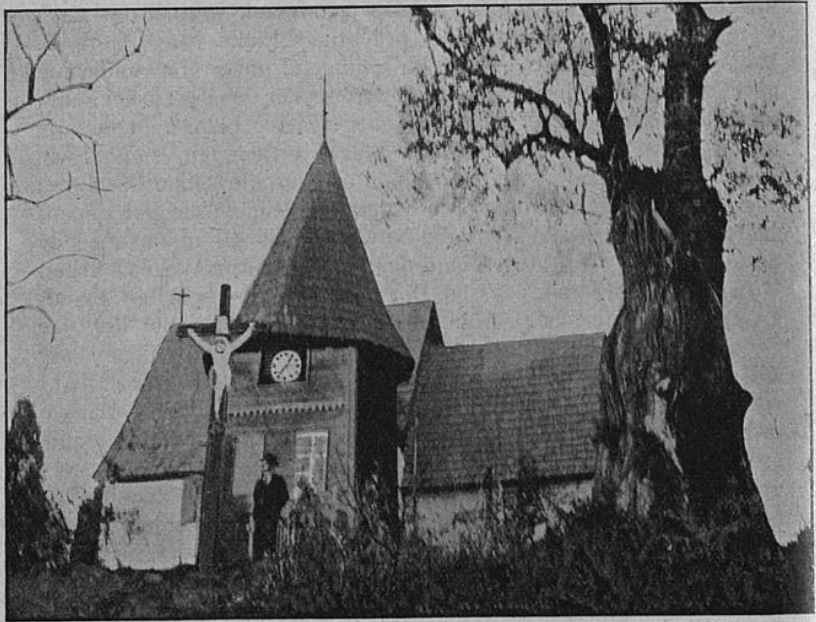
denen die eine anscheinend nur auf Laubhölzern, die 2. nur auf Tannen und die 3. nur auf Kiefern lebt. Die Laubholzrasse ist auf sehr verschiedenen Bäumen beobachtet worden (vergl. S. 12), doch anscheinend nur sehr selten auf Eschen und sonderbarerweise mit Sicherheit noch nie auf unserer einheimischen *Fraxinus excelsior*, sondern nur auf amerikanischen Arten: auch die Riemberger gehören zu *F. pennsylvanica*. Ein Baum, der am Wege von hier nach Tannwald stand, schien mir zu *F. excels.* zu gehören; leider ist er im vorigen Jahre gefällt worden, bevor ich noch einmal ihn genauer prüfen konnte.

Auch der Waldstreifen, der sich neben der Bahn bis Ritschdorf hinzieht, enthält einige floristisch und forstästhetisch beachtenswerte Stellen, besonders wieder in der Nähe desselben Bachlaufes, den wir schon bei der Riemberg-Obernigker Heerstraßenbrücke kennen lernten; leider sind einige der anmutigsten Wege verboten. Gehen wir von Ritschdorf bis zu dem Wege Leipe—Gr.-Muritsch zurück und wandern wir dann auf diesem gegen das zuletzt genannte Dorf hin, so erblicken wir an dessen Westrande die größte aus Schlesien bekannte *Robinie, welche bei $4\frac{3}{4}$ m U. die von unsern städtischen Promenaden erwähnte (vergl. S. 10) noch sehr erheblich überragt. Von hier gelangen wir durch z. T. schönen, hochstämmigen Wald nach Kl.-Wilkawe, in dessen südlich vom Gutshofe gelegenem Wäldchen eine der stärksten Fichten (U. $3\frac{1}{3}$ m) der schlesischen Ebene, in der Gegend allgemein als die „Große Fichte“ bekannt, sich befindet. Den Rückweg nehmen wir über Schimmelwitz, wobei wir noch einmal die „Kaiser Wilhelms-Eiche“ berühren.

Nun folgt wieder ein ganz besonders lohnender Ausflug, eine Rundfahrt von Gellendorf aus. Sie bringt uns zuerst vom Bahnhof aus über die Damm-Mühle und das Dorf Krumpach nach dem hierzu gehörigen Straßenkretscham, der auf der Generalstabskarte mit dem im Hinblick auf seine Einrichtung etwas hochtrabend erscheinenden Worte „Gasthaus“ bezeichnet ist. Wollten wir von hier aus uns nach Esdorf wenden, wobei wir im Frühjahr Gelegenheit hätten, uns an dem rechts der Oder sehr seltenen Gelbspitzlein („Gahlspitzel“, *Leucoium vernum*, dem Schneeglöcklein nahe verwandt,) zu erfreuen, das hier auf einer feuchten Wiese in Menge gedeiht, so würde uns der Anblick der größten Eiche dieser Gegend (U. über 5 m) zuteil werden. Doch können wir hiervon absehen, weil sich

eine weit schönere und nur wenig schwächere in der Nähe des entgegengesetzt — gegen Stroppen hin — gerichteten Weges befindet, dem wir schon deshalb folgen müssen, weil er uns die Bekanntschaft mit der größten Kiefer (U. über $3\frac{1}{2}$ m bei etwa 12 m H.) unsers Wandergebietes verschafft. Wir sehen von diesem Wege aus, schon wenige 100 m hinter dem Kretscham, an dem Rande des links gelegenen (von uns durch ein Ackerstück geschiedenen) Waldes zwei mächtige Eichen (U. $4\frac{1}{4}$ und $4\frac{2}{3}$ m); ihnen schrägüber mündet von Nordosten her ein Fußpfad, aus einem Gehölze kommend, in dem uns nach wenigen Minuten Gehens eine prächtige *Eiche von $4\frac{1}{2}$ m U. Halt gebietet. Nachdem wir ihr genügend unsere Bewunderung gezollt haben, kehren wir zum Stroppener Wege zurück, der uns dann nach kurzer Zeit zu jener *Kiefer bringt. Fast alle unsere Kiefern, die es mit ihr an Stärke aufnehmen, stehen, wie es auch hier der Fall ist, außerhalb der geschlossenen Bestände; ausschließlich in den letzteren dagegen erreichen die sich gegenseitig „treibenden“ Bäume die zuweilen bis 40 m ansteigende Stammhöhe. — Wir biegen bald darauf von diesem Wege ab gegen Conradswalde zu, dessen Dorfteich von malerischen Erlengruppen umsäumt ist. Auch die Ränder der Teiche bei der Grete-Mühle und namentlich die des Pfarrteichs, an denen wir auf der Fortsetzung unsers Marsches nach Heinzendorf vorüberkommen, gewähren hübsche Baumgruppenbilder. Da, wo in H. der Weg dem Gutshofe gegenüber einmündet, stehen einige große, mit Misteln besetzte Eschen (zu *Fraxinus pennsylvanica* gehörig; vergl. S. 52). Wir wenden uns dem Kirchhofshügel zu, der in kurzem, da das alte Holzkirchlein durch einen massiven Neubau ersetzt wird, ein gegen das bisherige wesentlich verändertes Aussehen erhalten wird; soviel sich bisher darüber urteilen läßt, scheint das Bild an malerischem Reiz dadurch nicht gewonnen zu haben. Es stehen hier drei sehr alte Linden, von denen wenigstens zwei, so schwere Tribute sie auch den gierigen Stürmen erlegen mußten, sich immer noch leidlich gehalten haben. Daß sie, wie die Ortslegende berichtet, verkehrt eingepflanzt seien und durch ihr Ergrünen bedrängter Unschuld zum Siege verholfen haben, ist wohl sicher unrichtig, obgleich gerade von Linden sich auch anderwärts in Schlesien mehrfach solche Sagen finden: alle ernsthaft unternommenen Versuche, verkehrt eingepflanzte Bäume zur Weiterentwicklung zu bringen, sind — soweit bekannt — fehlgeschlagen. Daß aber jene Linden verzweifelte Anstrengungen

machen, dem Zahne der Zeit Trotz zu bieten, kann man besonders an der östlichsten deutlich beobachten, in deren hohlem Stamme starke Luftwurzeln sich zu neuen Bäumchen auszubilden im Begriffe sind. Derartige Verjüngungserscheinungen kommen bei Linden oft genug vor; das bekannteste Beispiel aus Schlesien, wie in solcher Weise „neues Leben aus den Ruinen blüht“, dürfte die „Torstensonlinde“ bei Gurkau, Kreis Glogau, sein. Die * mittlere der Heinzendorfer Linden ist mit



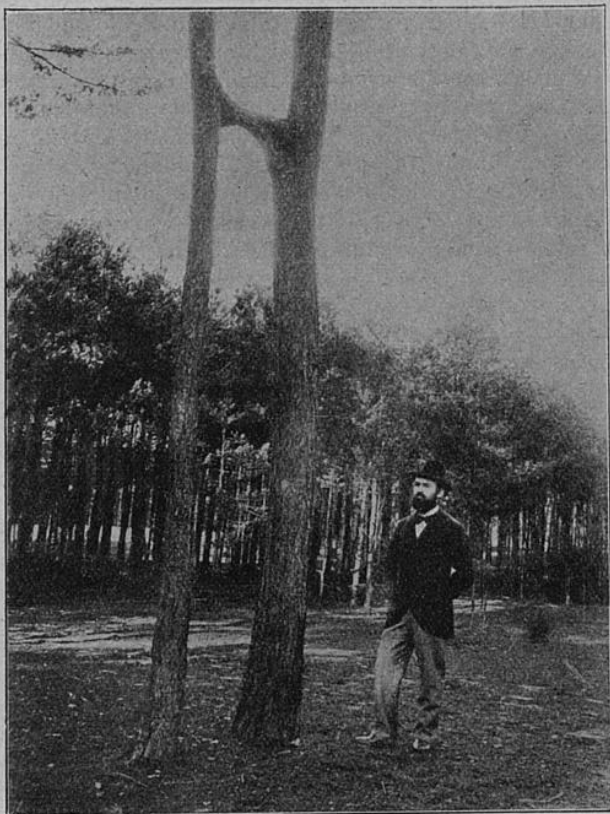
17. Abbildung. Linde auf dem Heinzendorfer Kirchhofshügel.

8 $\frac{1}{3}$ m U. die zweitstärkste Schlesiens; obgleich schon längst hohl und stark rückgängig, entfaltet sie doch in den meisten Jahren noch einen recht reichlichen Blütenschmuck. Die westlichste ist völlig im Verfall. — Vor Antritt des Rückzuges, der am kürzesten nordostwärts auf dem gleich rechts vom Kirchhof abgehenden Wege (am oben erwähnten „Gasthause“ vorbei) erledigt wird, werden wir bei klarem Wetter wohl noch längere Zeit durch den prächtigen Blick gegen Norden

über die vorgelagerte Bartschniederung und auf die Hügelreihen des Landrückens festgehalten.

Auf einem zweiten Ausfluge von Gellendorf aus, der nordwärts gerichtet seinen Abschluß in Trachenberg findet, machen wir zuerst in Gr.-Peterwitz Halt, dessen Schloßpark mit zahlreichen ansehnlichen Eichen geschmückt ist (darunter zwei von mehr als 6 m U.). Nordwestlich vom Schlosse fällt eine Trauerbuche auf, deren 80-jähriger Stamm als wurzelecht gelten kann, da man keine Spur von Aufpfropfung daran wahrzunehmen vermag. Besondere Beachtung verdient dann noch eine Weimutskiefer (*Pinus Strobus*) im östlichen Parkteile, die mit reichlich 3 m U. die stärkste unsers Wandergebiets sein dürfte. Die aus Nordamerika stammende Art, die sich von der einheimischen Kiefer (*P. silvestris*) leicht durch viel längere Zapfen und vor allem dadurch unterscheidet, daß ihre bläulichgrünen Nadeln zu 5 bei einander stehen (bei *P. silvestris* bekanntlich zu 2), findet man recht häufig — z. B. auch mehrfach im Scheitniger Parke — als Zierbaum gepflanzt, zuweilen versuchsweise auch als Nutzholz, wie wir auf dem Wege von Riemberg nach Tannwald beobachten konnten. — Noch stattlichere Eichen als der Peterwitzer enthält in großer Zahl der Labschützer Park, dem wir uns nunmehr zuwenden. Insbesondere trägt der am Ostrande gelegene „Scheiderdamm“ ziemlich dicht gedrängt 12 gewaltige Bäume: keiner davon bleibt im Umfang unter 5 m zurück, einer geht erheblich über 7 m hinaus. Der südlichste davon erhält durch einen ungewöhnlich starken, südwärts gerichteten Ast ein eigentümliches Gepräge; noch auffälliger war eine ähnliche Bildung bei einer etwas abseits hiervon stehenden Eiche, von der eine Abbildung im Jahrbuche für 1847 des Schlesischen Forstvereins gegeben worden ist: sie ist aber schon seit vielen Jahren durch einen Sturm dieses Astes beraubt worden. — Der Kiefernwald, welcher sich im Norden an das Nachbardörflein Zerra anschließt, bietet recht wenig, und noch ärmlicher ist die Kiefernheide östlich vom Dorfe Beichau, das schon jenseits der Winzig-Trachenberger Heerstraße liegt. Wenn wir dennoch unsern Marsch bis dahin ausdehnen — wozu übrigens, da wir ja nur den Bahnhof von Trachenberg erstreben und auf Eintritt in die Stadt verzichten, nur ein ganz unbedeutender Umweg erforderlich ist —, so geschieht dies, weil das Wäldchen eine sehr sonderbare Baumgruppe birgt. Gehen wir von dem nordöstlichsten Hause etwa 400 m weit auf dem Wege vorwärts, der sich

wenig nördlich vom Südrande des Kieferngehölzes hinzieht, so erblicken wir zwei *Bäume, deren Stämme in 4 m H. durch ein $\frac{3}{4}$ m langes Verbindungsstück zusammengehalten werden. Die Form desselben legt die Vermutung nahe, daß es aus je



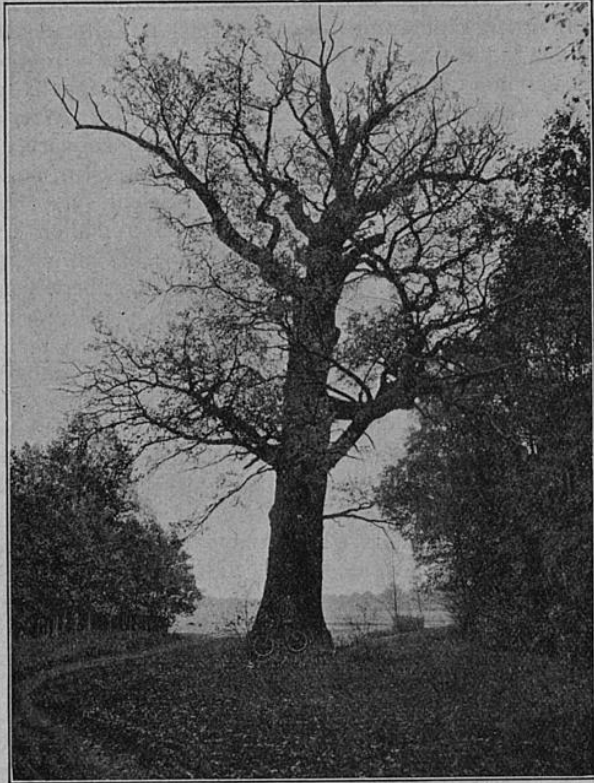
18. Abbildung. Verwachsene Kiefern bei Beichau.

einem Aste von beiden Bäumen entstanden ist, wofür auch der Umstand spricht, daß — wie wir später noch an einem Beispiele sehen werden — fast in allen Fällen, bei welchen die Verbindung nur durch den Ast eines einzigen der beiden

Bäume erfolgt ist, das über diesem befindliche Reststück des Stammes vertrocknet ist, da der andere ihm durch jenen Ast hindurch die Säfte völlig entzieht. — Der Weg, an dem die Gruppe steht, bringt uns in einem halben Stündchen zum Endziele.

Der letzte Ausflug, den wir mit Benützung der Posener Eisenbahn unter Einhaltung des angesetzten Zeitmaßes bewältigen können, führt uns am Trachenberger Schlosse vorbei, dessen Park mit schönen Eschen, Pappeln und Silberpappeln geziert ist, zu den „Rieseneichen“ von Schmiegrode. Wir halten uns an die unmittelbar vor diesem Dorfe ostwärts gegen Biadauschke hinziehende Straße — von der aus wir am Westrande des Waldes einige stattliche, vielleicht ursprüngliche Silberpappeln erblicken können —, bis nach reichlich $1\frac{1}{2}$ km eine schmale Straße nordwestwärts (gegen Charlottenberg) abbiegt. Sie ist zwar als verboten bezeichnet, doch wird die Forstverwaltung des Besitzers, unsers früheren Oberpräsidenten, Fürst Hatzfeldt, kaum etwas gegen eine bescheidene Benützung derselben einwenden, zumal ja von ihm die erste Anregung zu der Schaffung des „Waldbuchs“, das der Förderung der Liebe zu unsern Naturdenkmälern dienen sollte, ausging. Nach wenigen Minuten tritt uns eine majestätische $\frac{3}{4}$ Eiche, mit reichlich $8\frac{1}{4}$ m U. die zweitstärkste aller mittelschlesischen — in Niederschlesien sind zwei mit mehr als 9 m U. vorhanden! —, entgegen; einer zweiten, zwar um 1 m hinter ihr zurückbleibenden, aber immer noch als eine Riesin unter den Artgenossinnen anzuerkennenden, werden wir gewahr, wenn wir einige Schritte nordwärts ins Gehölz eindringen. Diesen beiden gegenüber können die übrigen Eichen des umliegenden Waldgebietes nicht recht zur Geltung kommen; immerhin möchten wir doch noch mehrere von ihnen besuchen. Einzelne von 5 bis $5\frac{1}{2}$ m U. würden wir schon ganz nahe bei den „Rieseneichen“ treffen, wenn wir westwärts etwas tiefer in den Wald vorgehen wollten. Da uns aber alsdann die Zeit knapp werden könnte, wollen wir sogleich über Charlottenberg uns dem „Schwedeweg“ zuwenden (jedenfalls gleich der „Schwedeneiche“ bei dem nordöstlich gelegenen Ollsche zur Erinnerung an den von Karl XII. vor 200 Jahren ausgeführten Durchzug durch diese Gegend so benannt!) und diesem noch so weit folgen, als wir es ohne Gefahr der Zugversäumnis (in Trachenberg) wagen dürfen. Von den vielen an ihm und in seiner Nähe befindlichen Schaustücken seien

wenigstens genannt die „Bettel-Eiche“, die, in Brusthöhe $4\frac{1}{4}$ m U. aufweisend, in 2 m H. durch eine Ringwulst bis auf fast 6 m U. anschwillt, und eine andere prächtige Eiche (U. 7 m) bei der Töpferbrücke; zur Besichtigung der nach dem früheren



19. Abbildung. Die größere der Schmiegroder „Rieseneichen“.

Landesoberforstmeister benannten „Pannewitz-Eichen“ werden wohl nur die rüstigsten Fußgänger mit der Zeit auskommen.

Im Bereiche der beiden Trebnitzer Bahnen kann das zunächst gelegene Forstrevier, der Zedlitz-Mahlener Wald, nicht warm genug empfohlen werden. (Die davor liegenden Objekte,

z. B. das Protscher Wäldchen mit den stattlichen Hainbuchen im „Karree“ und die „Hexenpappel“ (U. 4½ m) bei Klein-Bischwitz, sind entweder so allgemein bekannt oder im Verhältnis zu ihrer geringen Zugänglichkeit so wenig dankbar, daß sie hier übergangen werden können.) Er bietet im Verein mit einigen in seiner Nähe gelegenen Besuchszielen so viel, daß recht wohl mehr als ein Ausflug ihm gewidmet werden kann. Freilich werden die Bestände, wie meist in den Sandgegenden, überwiegend von Kiefern gebildet, die z. T. recht trübselig dareinschauen, aber vielfach sind auch unter ihnen schöne Stämme vorhanden und zu diesen gesellen sich einige auffallend starke Wacholderbäumchen und mehrere recht ansehnliche Laubbäume. Auch manche anmutige und — wenigstens in diesem Teile Schlesiens — seltene Pflanze aus der Kraut- und Strauchwelt ist zu beobachten: viele Stellen des Waldes ziert eine unserer hübschesten Wickenarten, *Vicia cassubica*; in einem Busche zwischen Zedlitz und dem eigentlichen Walde blühen im zeitigen Frühjahr das reizende Muschelblümlein (*Isopyrum thalictroides*) und die Schuppenwurz (vgl. S. 31), während in der sumpfigen Nordwestecke, unweit der verfallenen Heidemühle, noch früher der Seidelbast (vergl. S. 31) seine Knospen öffnet. Auf der hier angrenzenden Wiese kann sich das Auge im Frühsommer an den großen, kugeligen Blüten der Trolle erfreuen (*Trollius europaeus*, der „drollige Europäer“, wegen des stellenweise massenhaften Auftretens in der Grafschaft Glatz dort „Glatzer Rose“ genannt und zum Vereinszeichen des Glatzer Gebirgsvereins erkoren), an einem Wege, den ich lieber — etwaiger Pflanzenräuber wegen — nicht genauer angebe, wächst die in der mittelschlesischen Ebene sehr seltene Steinbeere (*Rubus saxatilis*), eine fast stets krautig bleibende, zierliche Verwandte der Himbeere, nur wenige, schwach an einander haftende Steinfrüchtchen aus jeder Blüte reifend; im westlichsten Teile hat sich auch hier das Mägdeheil (*Senecio Fuchsi*, s. S. 18) eingenistet. An den meisten Randstellen, auch um die Schonungen, prangen in leuchtendem Gelb die großen Schmetterlingsblüten des Besenstrauches (*Sarothamnus scoparius*), von denen der übrigen Ginsterarten durch den langen, ringförmig eingerollten Griffel unterschieden, dessen Gestalt für die Art der Bestäubung hier noch mehr als bei jenen „ausschlag“gebend ist: er schleudert, durch den leisen Druck eines Insekts seiner Haft entlassen, mit großer Gewalt aus den Staubbeuteln, die ihn bis dahin

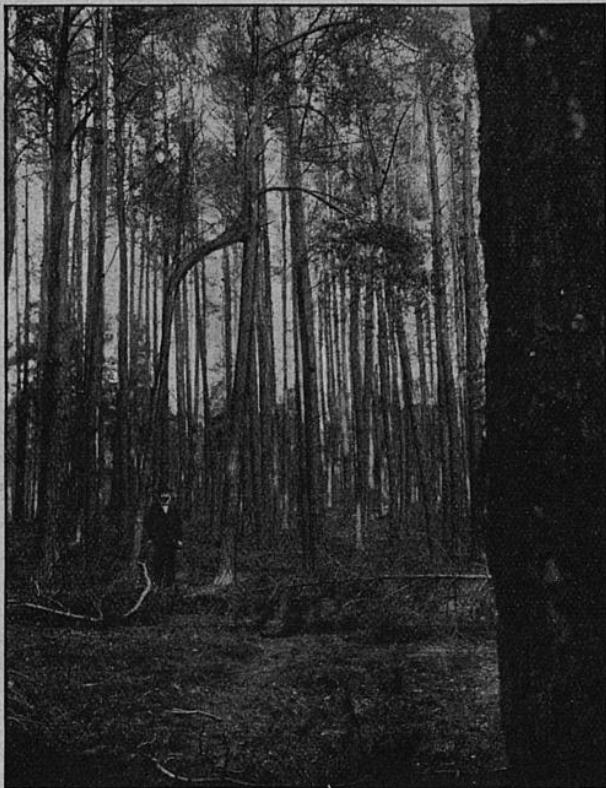
einklemmten, den Blütenstaub heraus.¹⁾ Man findet diesen Strauch seit einigen Jahrzehnten als Wildfutter fast in allen Teilen der Provinz angebaut, ursprünglich einheimisch ist er nur in trockenen Sandgebieten: darauf weist der innere Bau der viele Jahre hindurch grün bleibenden Zweige hin, die nach dem Verluste der Blätter — welche in trockenen Sommern abgeworfen werden, weil sie durch zu starke Verdunstung das Leben der Pflanze gefährden könnten, — die Arbeit der Assimilation (Umwandelung der Rohstoffe in organische Substanz) allein übernehmen.²⁾

Sowohl wenn wir von Paschkerwitz kommen, wie auch wenn wir von der Wegemühle bei Wiese in den Wald eintreten, erblicken wir an jedem der beiden Ränder eine große Eiche; die erstere ist mit reichlich 5 m U. die stärkere, doch ist sie leider durch unvorsichtig oder böswillig angelegtes Feuer teilweise zerstört. Beginnen wir den Ausflug von der Haltestelle Schön-Ellgut aus, so müssen wir wenigstens von der Nordseite des Gutsarkes her einen Blick durch das offene Tor auf die in seiner Nähe stehende *Roßkastanie werfen, die in der Stammstärke (U. $3\frac{1}{2}$ m) nur wenig hinter der berühmten „Riesenkastanie“ von Hirschberg zurückbleibt, in der Schönheit der Krone sie aber sicher noch übertrifft und von keiner andern schlesischen überboten werden dürfte. Empfehlenswert wäre von hier aus auch der kleine Abstecher nach Striese, dessen Gutsark u. a. eine Linde von $5\frac{1}{2}$ m U., einen Götterbaum von fast 3 m U. und 20 m H. (also ganz erheblich bedeutender als irgend einer der zahlreichen auf unsern Promenaden angepflanzten Bäume dieser Art) und eine Fichte von $3\frac{1}{3}$ m U. enthält, letztere bedauerlicherweise schon etwas wipfeldürr. Auf der Wanderung von hier nach der Wegemühle zieht bei dem Sägewerk von Lohe eine gewaltige Pappel (U. $6\frac{1}{3}$ m)

1) Vergl. auch Wossidlo, S. 255.

2) Die erste eingehendere Darstellung der anatomisch-physiologischen Verhältnisse dieser Pflanze habe ich (1885) gegeben. Kerner hat in der 1. Auflage seines „Pflanzenlebens“ zufolge eines wiederholt eingetretenen lapsus calami den Besenstrauch mit dem Besenpfriemen (*Spartium junceum*) verwechselt, der — obgleich ähnlichen Lebensbedingungen angepaßt — doch recht wesentliche Abweichungen im Bau der Zweige zeigt. Es soll mit dieser Bemerkung durchaus nicht etwa dem hervorragenden Forscher ein Vorwurf gemacht werden: ich möchte nur diese Gelegenheit benützen, um auch für etwaige Versehen, die mir untergelaufen sein sollten, um Nachsicht zu bitten.

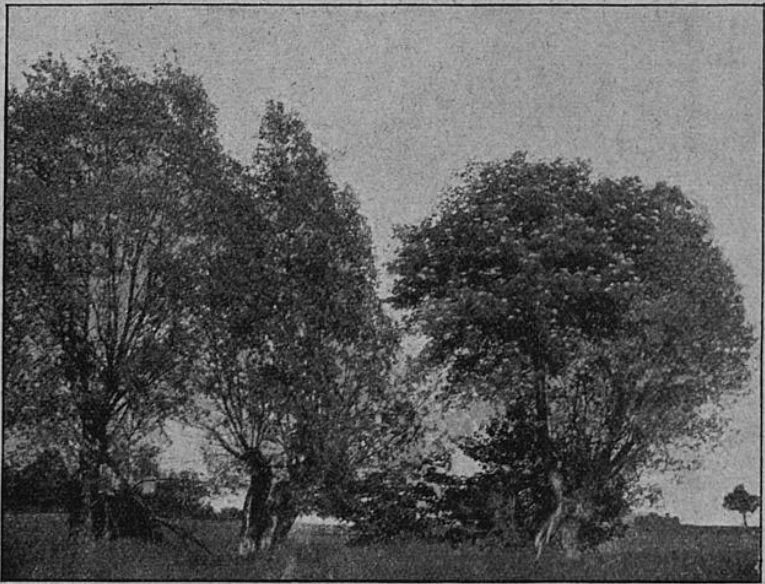
unsere Aufmerksamkeit auf sich. Im Walde selbst hätten wir auf dem Wege vom Heidekretscham zur Zedlitzer Försterei — fast genau in der Mitte — die Stelle zu beachten, wo gegen Norden hin ein Verbindungsweg zu dem nördlichen Parallelwege abgeht: wenden wir uns von hier südwärts in den



20. Abbildung. Verwachsene Kiefern im Zedlitzer Walde.

Bestand hinein, so werden wir, sorgfältig an den Kiefernstämmen nachspähend, etwa 40 m von der Straße zwei *Kiefern gewahren, die durch einen etwas schräg ansteigenden Ast der einen an einander gefesselt sind. Diejenige, von deren Stamm er aufgesogen worden ist, zeigt über der Ansatzstelle infolge

des reichlichen Saftzuflusses eine merkliche Anschwellung des Stammes, während der Gipfeltrieb der andern aus Nahrungsmangel eingetrocknet ist. Noch eindrucksvoller als dieses Naturdenkmal ist dasjenige, das uns vor Augen geführt wird, wenn wir, von Paschkerwitz kommend, $\frac{1}{2}$ km nördlich von diesem Dorfe den von der Heerstraße abzweigenden Steig nach Zedlitz einschlagen. Es zeigen sich dann bald jenseits des uns zur Linken begleitenden Wassergrabens einige *Weidenbäume,



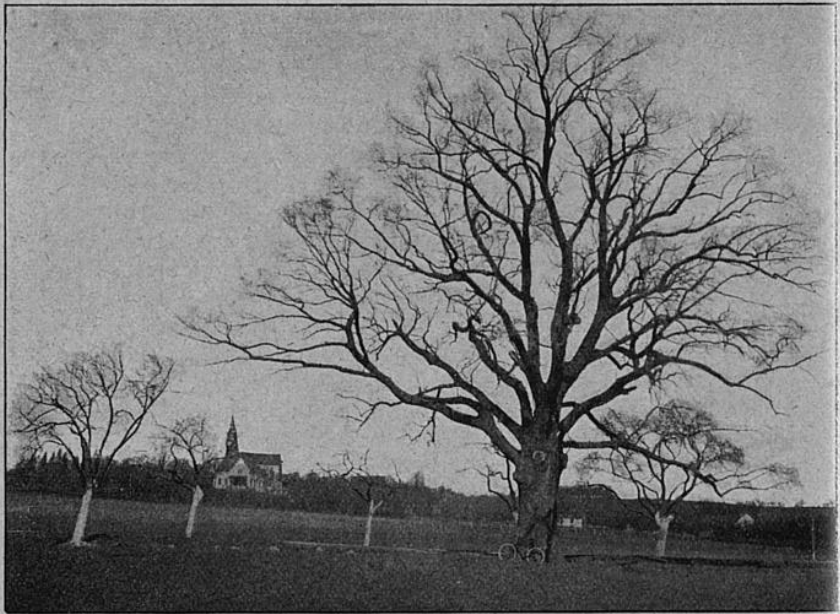
21. Abbildung. Eberesche als Überpflanze auf einer Kopfweide bei Zedlitz.

von denen einer der südlichsten eine ungewöhnlich starke Eberesche als „Überbaum“ (vergl. S. 9) trägt. Die mächtige Luftwurzel, mit deren Hilfe sie sich unter den widrigen Umständen behauptet und zu einem besonders im Blütenschmucke so wirkungsvollen Baum entwickelt hat, liegt auf der Westseite der hohlen Kopfweide offen vor uns. — Berücksichtigt man schließlich noch, daß ganz nahe dieser Stelle an der Heerstraße die malerische *Grenzzeiche zwischen den beiden zuletzt genannten Dörfern steht, so wird man zugeben müssen,

daß die hierhin unternommenen Ausflüge die ganz geringe Mühe der Märsche sehr reichlich lohnen.

Mit einem Besuche des Trebnitzer Buchenwaldes sollten diejenigen, die sich für seltenere Arten unserer Flora interessieren, die am besten von Gr.-Totschen aus zu unternehmende Durchstöberung der Gehölze in den z. T. unerwartet steilen Schluchten südlich und südöstlich von diesem Orte verbinden. Das Bienenkraut (s. S. 31), die Wolfsbeere (*Actaea spicata*; die schwarzen aus den weißen Blüten hervorgehenden Beeren sind giftig!), der Gelbe Ziest (s. S. 18), die Waldwicke (*Vicia silvatica*, wohl die zierlichste unserer Arten dieser Gattung,) und die Heckenkirsche (*Lonicera Xylosteum*) sind dort an mehreren Stellen zu finden. Jeder Freund unserer Baumwelt aber sollte die Fahrt auf der Kleinbahn nach Trebnitz wenigstens einmal in Wiese unterbrechen. Schon in diesem Dorfe selbst gibt es mancherlei zu erschauen, z. B. südlich vom Gutshof eine schöne Allee von Roßkastanien und Linden; von letzteren ist besonders die „Bienenlinde“ hervorzuheben, eine Winterlinde von 5 m U., in deren hohlem Stamme verwilderte Bienenvölker nisten. In Waldungen, die reichlich Linden enthalten, wie z. B. im Ohlauer Oderwalde, sind derartige Vorkommnisse von versprengten Bienenschwärmen, die freilich in der Regel im Winter eingehen, nicht allzu selten. Im Parke bemerken wir schon von außen im Vorbeigehen stattliche Platanen (bis $3\frac{1}{3}$ m U.), in seinem Innern würden wir u. a. eigentümliche Astverwachsungen von Buchen sowie auch von zwei Maßholdern, endlich zahlreiche kleine Hexenbesen (vergl. S. 20) auf Birken wahrnehmen können. Jenseits des Gutshofes nordwärts weiter wandernd, werden wir schon von weitem von der prächtigen [♣]„Meileneiche“ an der Hochkircher Grenze begrüßt (U. fast $5\frac{1}{2}$ m). Nach ihrer Besichtigung und nach einem Rückblicke von dem Hügelrande gehen wir durch den hübschen Park nach Machnitz, dessen Forstrevier wir an seiner Ostseite streifen, um nun nach dem Buchenwald hinzustreben. Am schnellsten erreichen wir diesen, wenn wir uns an den Fußweg von Bentkau nach Raschen halten und gleich nach Durchschreitung des Bahndurchlasses uns dem Walde zuwenden. Dieser enthält zwar keine Riesen des Baumwuchses, aber doch viele hoch aufragende, mit schmucker Krone gezierte Buchenstämmen, die schönsten (bis zu $3\frac{1}{4}$ m U.) beim Sauerbrunnen und in der Nähe der Einsiedelei. Hier finden sich auch neben manchem seltenen Kräutlein einige mit äußerster Schonung zu behandelnde

schwache Sträucher des Kleinen Spindelbaums (*Evonymus verrucosus*). Gleich dem gewöhnlichen Spindelbaum (*E. europaeus*), der in nicht zu trockenen Gebüsch und an Waldrändern ziemlich häufig (schon an der Alten Oder!) vorkommt, besitzt er gegenständige Blätter und 4-zählige Blüten, aber die Zweige sind hier, wie der Artname andeutet, mit zahlreichen dunklen Würzchen besetzt, Blätter und Blütenstiele sind zarter, die Kronblätter — bei jenem hellgrün — zeigen



22. Abbildung. Die „Meileneiche“ bei Hochkirch.

auf bräunlichgrünem Grunde rote Pünktchen, endlich ist die Schale der 4-klappigen Frucht grünlichgelb, während sie bei dem gewöhnlichen rot ist (daher dessen anderer Name „Pfaffenhütlein“). Zahlreiche größere Sträucher dieser hier die Westgrenze ihrer Verbreitung erreichenden Art findet man, wenn man bei einem Besuche des Weinbergs (Donatusberg, „Bernatusberg“ der Eingeborenen) die nach Westen gegen die Miltscher Heerstraße sich hinziehende Hecke durchsucht. Auf dem Rückwege

von da am Kloster vorbeikommend, werfe man einen Blick in dessen Vorgarten: hier steht an der Mauer eine Edelkastanie von 20 m H. und reichlich $3\frac{1}{2}$ m Umfang. Ist sie auch nicht, wie die Ortslegende behauptet, von der Heiligen Hedwig gepflanzt, so mag ihr Alter doch recht weit zurückreichen; zweifellos



23. Abbildung. Die „Wunderbirke“ von Kl.-Commerowe.

ist es eine der ältesten und zugleich eine der schönsten in Schlesien.

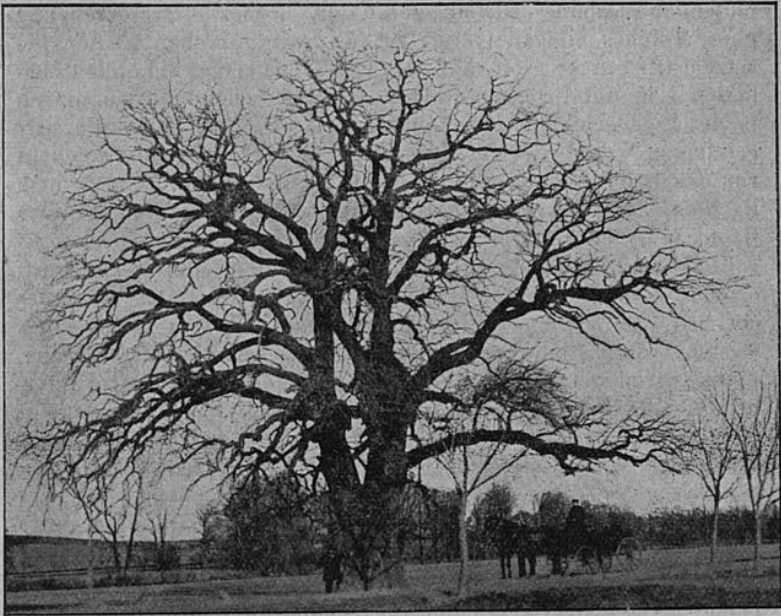
Ausflüge über die Stadt Trebnitz hinaus würden erst lohnend werden, wenn einmal eine Fortsetzung der Eisenbahn in das nördlich gelegene Waldgebiet, das größte und für den Wanderer

dankbarste der ganzen mittelschlesischen Ebene zustande gebracht wäre; da dies in absehbarer Zeit kaum eintreten wird, unterlasse ich hier deren Besprechung gänzlich. Nur eines Baumes aus dieser Gegend will ich Erwähnung tun, dessen Besuch freilich für Hin- und Rückmarsch reichlich 4 Stunden Gehens durch recht einförmiges Gelände erfordert, aber hoffentlich trotzdem von manchem Naturfreund ausgeführt werden wird, weil es sich um ein Objekt handelt, das nicht bloß in Schlesien, sondern vielleicht in ganz Europa von keinem ähnlichen überboten wird. Am Zaune des Sägewerkes von Kl.-Commerowe steht eine *Kopfweide, auf deren Stammscheitel als Überpflanze (s. S. 9) eine Birke aufgegangen ist, die bei 13 m H. am Wurzelhals einen U. von fast 2 m und in einer H. von $1\frac{1}{4}$ m darüber einen U. von $1\frac{1}{2}$ m aufweist. Die Aufnahme von dem Lagerplatze des Gehöftes aus läßt das Naturspiel um so wunderbarer erscheinen, als man von hier aus nichts von der überaus kräftigen Luftwurzel dieser „Wunderbirke“ wahrnehmen kann, die sich auf der Rückseite des Stützbaumes herabzieht und die Entwicklung ihres mächtigen Stammes ermöglicht hat.¹⁾

Die nächste Fahrt macht uns mit derjenigen Eiche bekannt, der ich unter allen Riesenbäumen unsers Wandergebietes den Preis der Schönheit erteilen möchte. Auch außer ihr berühren wir hierbei einige sehenswerte Eichen; sonst freilich wird uns — abgesehen von mehreren hübschen Ausblicken über die stellenweise ganz anmutige Landschaft sowie eventuell von floristischen Seltenheiten — nicht gerade viel geboten. Vom Bahnhofe Zedlitz geht es über Güntherwitz nach Skarsine, wo wir in dem Buchenwäldchen samt dessen nördlicher Fortsetzung u. a. Heckenkirsche und anscheinend ursprünglichen Liguster beobachten können. Nach kurzem Aufenthalt in diesem „Badeorte“ — der Eisensäuerling, der sich durch den Ockerabsatz bei dem Brunnenhäuslein bemerklich macht, muß früher weit ergiebiger geflossen sein! — schlagen wir die Heerstraße

¹⁾ Hier möchte ich doch einmal zum Belege dafür, daß die Vorarbeiten für mein „Waldbuch“ neben manchen andern Opfern nicht selten auch sehr erhebliche körperliche Anstrengungen erforderten, erwähnen, daß ich wegen der eigentümlichen Örtlichkeit und der ungünstigen Abfahrzeit der Bahnzüge sowie endlich infolge der Witterungs- und meiner Dienstverhältnisse genötigt war, zur Erzielung einer brauchbaren Aufnahme an einem Wintertage (17. I. 03), an dem bei scharfem Ostwinde das Thermometer mittags — 10° C. zeigte, den insgesamt gegen 9 Meilen betragenden Weg mittels des Fahrrades zurückzulegen.

nach Lossen ein und sehen nun bald die ^{*}„Donnereiche“ vor uns, einen herrlichen Baum von fast 7 m Umfang. Die gehobene Stimmung, in die wir durch ihren Anblick versetzt werden, wird uns wohl die Reizlosigkeit der folgenden Strecke über Lossen und Bruschwitz bis Loischwitz leicht überstehen lassen. Vom Loischwitzer Gutshof aus gewahren wir wieder mehrere Eichen, die, wenn sie sich auch durchaus nicht mit der Donnereiche messen können, uns doch nicht ohne lebhaftere Anregung vor-



24. Abbildung. Die „Donnereiche“ bei Skarsine.

übergehen lassen werden. Diejenige, welche wir ziemlich weit in östlicher Richtung von den andern entfernt aufragen sehen, bleibt bei $5\frac{3}{4}$ m U. gar nicht einmal so sehr hinter jener zurück; von den südlicher stehenden bringt es allerdings nur die nördlichste auf reichlich 5 m Umfang. Die nächste (U. $4\frac{3}{4}$ m) hat sich etwas ostwärts geneigt und dadurch eine in der Nähe stehende Linde auffällig beiseite gedrückt. — An dem Rande des westlich gelegenen Wäldchens schlagen wir uns nun auf

den nach Sibyllenort führenden Weg hinüber, durch dessen Park hindurch wir diesmal nur den kürzesten Weg zum Bahnhofe begehen, weil für längere Durchstreichungen uns keine Zeit mehr übriggeblieben ist.

Eine gründlichere Besichtigung des Sibyllenorter Parkes und der angrenzenden Waldungen wollen wir mit einer von Sakrau ausgehenden Wanderung über den Erlkretscham verknüpfen. Ein großes Wegestück vor Erreichung dieses Gasthauses können wir auf dem östlich von der Heerstraße verlaufenden Damme zurücklegen, der, früher die Begrenzung eines Teiches bildend (vergl. S. 35), mit hübschen Eichen besetzt ist. Stücke von auffallender Größe oder Schönheit befinden sich unter diesen nicht, dagegen zeichnet sich durch beide Eigenschaften eine andere (U. $5\frac{1}{4}$ m) aus, die wir erreichen, wenn wir von dem Wege nach Domatschine dicht vor der Brücke über den Ölsbach rechts abbiegen und dem Bachlaufe 400 Schritte südwärts folgen. Doch wird auch dieser Baum in jeder Hinsicht übertroffen durch die höchst wirkungsvolle Eiche , welche dicht bei der Oberwildmeisterei, am Nordostende des Dorfes, steht. Bedeutende Stärke des Stammes (U. $5\frac{3}{4}$ m), seine prächtige Umkleidung mit dem Laube eines — wohl ursprünglichen — ganz ungewöhnlich kräftigen Efeus, üppige Kronenentwicklung und endlich ein passender Hintergrund, von dem sich der Baum gut abhebt, alles dies vereinigt sich zu einem Bilde, das nicht so bald dem Gedächtnis entschwinden wird. — Unter den von hier nach dem Gasthaus in der Nähe des Schlosses führenden Wegen empfiehlt sich am meisten der auf dem Damme zur Seite des Mühlgrabens, der uns wieder mit zahlreichen schönen Eichen wie auch mit manchem sehenswerten Vertreter anderer Baumarten bekannt macht. Nahe dem Ende unserer Wanderung, unweit der Abzweigungsstelle des Mühlgrabens, können wir wieder einmal (vergl. S. 37) ein Beispiel des — hier freilich vergeblichen — Ringens um selbständige Existenz einer Fichte gegenüber einer stärkeren Artgenossin beobachten: trotz der Seitwärtsdrehung des Stammes ist sie schließlich von jener überwallt worden, so daß nur noch ihre vertrocknete Spitze herausragt. Auch der nordöstlich von dem engeren Schloßparke gelegene Teil des Waldes weist stattliche Eichen auf; von hervorragenden Einzelstücken ist hier zwar kaum etwas zu erwähnen, dafür gibt es aber eine solche Fülle malerischer Gruppen von Laub- und Nadelhölzern, daß man wiederholt stundenlang zwischen diesen

herumschweifen kann, ohne eine Anwendung von geistiger Ermüdung zu verspüren.

Unter Benützung eines der vor dem Sib. Teichvorwerke von der Straße nach Dobrischau rechts abzweigenden Wege kann man auch in fast ununterbrochener Waldwanderung — zuletzt



25. Abbildung. Eiche bei der Sibyllenorter Oberwildmeisterei.

durch das Peuker Revier — bis Bohrau gelangen, in dessen Gutshofe sich eine sehr ansehnliche *Rüster (U. $4\frac{3}{4}$, am Boden über 7 m) befindet. Ihre Besichtigung wäre auch gelegentlich eines weiter ostwärts gerichteten Marsches ausführbar, den wir vom Bahnhofe Bohrau aus beginnen müßten. Er macht uns noch mit einigen anderen Sehenswürdigkeiten bekannt,

zieht sich aber streckenweise durch recht einförmige Sandgegenden, in denen die Wälder meist nur aus dürftigen Kiefern zusammengesetzt sind. Wir wenden uns vom Bohrauer Gutshofe — nach hinlänglicher Würdigung jener Rüster — wieder nach Süden und erreichen ein kurzes Stück jenseits des Bahnhofes das Dorf Raake, das auf seinem Kirchhof¹⁾ eine Eiche von $6\frac{1}{2}$ m U. birgt. Der angrenzende Wald bis Neuhof ist noch „ganz hübsch“, später aber schwindet fast jeder Reiz, bis nach der Durchschreitung von Ludwigsdorf wir wieder durch den Anblick einer Silberweide gefesselt werden, die bei fast $4\frac{1}{4}$ m U. zu den stärksten in Schlesien gehört. Den Rest der Wanderung bis Öls verkürzt das sich immer deutlicher entfaltende Stadtbild, dessen Eindruck durch den fast den ganzen Vordergrund beherrschenden Schloßpark wesentlich gehoben wird. Der Besuch desselben muß unsere Fahrten in dieser Richtung abschließen; die darüber hinaus gelegenen Wälder — von denen namentlich die der Herrschaft Goschütz und der Staatsforsten Kulbrück und Donnerswalde in Betracht kommen würden, während diejenigen südlich von Bernstadt in den näher gelegenen Teilen fast nichts bieten, — könnten in dem vorgeschriebenen Zeitraume nur in Eilmärschen begangen werden.

Da nun auch die Forsten hinter Süßwinkel und Clarenkrant, die freilich auch manches Wertvolle enthalten (hier stehen z. B. die einzigen aus dem mittelschlesischen Flachlande bekannten Elsbeerbäume; vergl. S. 24), für Halbtagsfahrten im Verhältnis zu dem Gebotenen allzu anstrengende Wanderungen erfordern würden, so haben wir nur noch ein Glied in die von uns um die Stadt geschlungene Kette einzufügen. Um sie zu schließen, wenden wir uns vom Bahnhof Hundsfeld über Görlitz nach der Weide. Der Weg von hier bis zur Wildschützer Mühle bietet nichts von Interesse, dann aber wird der Fluß von einem sehr anmutigen Waldstreifen eingefasst, aus dem sich besonders einzelne Eichen (bis $4\frac{1}{4}$ m), Eschen (bis $2\frac{1}{2}$ m U.) und Erlen herausheben. Der Steig mündet kurz vor Schleibitz in einen Feldweg, der gleich am Beginne des Parkes an einer Bruchweide von 5 m U. vorüberführt, die nur noch von sehr wenigen Angehörigen ihrer Gattung übertroffen wird. Überhaupt gibt es aus der

¹⁾ Über den merkwürdigen Aufsatz auf dem Turme des Kirchleins vergl. man die Zeitschrift „Schlesien“, No. II, S. 53.

vielgestaltigen Gattung *Salix* nur zwei Arten, die Bruchweide (*S. fragilis*) und die schon wiederholt erwähnte Silberweide (*S. alba*), welche Vertreter von nennenswerter Stärke besitzen. Diese beiden Arten sind einander sehr ähnlich, lassen sich aber, abgesehen von einem minder deutlichen Kennzeichen der weiblichen Blüten, leicht dadurch unterscheiden, daß bei der Bruchweide, wie es der Name andeutet, die Zweige leicht abbrechen, bei der andern dagegen recht zäh sind. Zu beachten ist das Vorkommen von Zwischenformen, die durch Übertragung des Blütenstaubs der einen Art auf die Narben der andern entstanden sind; auch zwischen andern Weidenarten finden sich viele derartige „Kreuzungen“, durch die das Studium dieser Gattung dem Anfänger sehr erschwert wird.

Der jetzt ohne Erlaubnis nicht mehr zugängliche Hauptteil des Parkes von Schleibitz enthält besonders prachtvolle Silberpappeln; dem Schlosse gegenüber stehen drei Bäume, deren *größtem (mit $5\frac{1}{4}$ m U.) kein anderer schlesischer dieser Art an Stärke gleichkommt. Die reichliche Durchtränkung des Bodens mit dem Wasser des Weideflusses ist ihrem Wachstum sehr förderlich: südöstlich von jenen stehen 5 andere Silberpappeln von 4 m U. und 36 m H., die nur wenig über 120 Jahre alt sein dürften, da sie nach einer ziemlich sicheren Angabe 1787 bei Anwesenheit des Königs gepflanzt worden sind. Auch die gewöhnliche Pappel ist sehr gut entwickelt; *eine hervorragend schöne (in der Westhälfte des Parkes) gewinnt noch an Reiz durch die wundervolle Umkleidung mit — wohl ursprünglichem — Efeu. Daneben kommen aber auch andere Laubholzarten zur Geltung. So steht z. B. südlich von jener zweiten Silberpappelgruppe eine Rüster von $3\frac{1}{2}$ m U.; die auffallendsten Stämme aber besitzen drei noch weiter südöstlich aufragende *Eschen: bei ungewöhnlicher Schlankheit haben sie gegen 36 m H. erlangt, von denen reichlich zwei Drittel auf den astreinen Teil kommen. — Zur Rückkehr wird man, wenigstens bis Wildschütz, den gleichen Weg benützen; von da an könnte man den Schlußmarsch an der zu diesem Orte gehörigen Schäferei vorbei ausführen, in deren Nähe man noch einige Reste von der früher reichlich vorhandenen Sandflora (z. B. den zierlichen *Astragalus arenarius*, einen Schmetterlingsblütler mit meist seidig behaarten Blättern und purpurvioletten Blumenkronen,) wahrnehmen würde.

Ogleich ich nunmehr eigentlich mein Führeramt niederzulegen hätte, will ich doch mit Rücksicht darauf, daß die

Eröffnung der Bahnstrecke nach Carlsmarkt nicht mehr lange ausstehen kann, noch bemerken, daß mit ihrer Hilfe nicht bloß einige der oben erwähnten Partien, z. B. nach dem Zinnersteiche und dem Forsthause Kanigura (S. 20), wesentlich erleichtert sein werden, sondern voraussichtlich auch eine Erschließung der Forsten von Peisterwitz und Rogelwitz erfolgen wird, deren Schätze bisher nur denjenigen Fußgängern zugänglich waren, die sich diesen Genuß durch glückliches Bestehen schwerer Proben ihrer Leistungs- und Entbehnungsfähigkeit zu erringen vermochten. Die Forst Rogelwitz („Leubuscher Wald“) enthält selbst nach dem Verluste ihres hervorragendsten Prunkstücks, der riesigen „Königsfichte“, deren Stamm (von 51 m H. und 4 $\frac{1}{2}$ m U.) im Januar 1902 durch einen Wirbelsturm abgedreht wurde, noch immer manche stattliche Fichte, dazu stellenweise schöne Eichen, Hainbuchen und andere Gehölzarten; in der andern Forst ist neben der Umgebung von Garsuche vor allem Smortawe zu nennen sowohl wegen der malerischen Lage des Ortes wie auch besonders wegen prächtiger Stellen im Reviere. Zahlreich sieht man hier Fichten und Tannen bis zu 3 m, daneben Lärchen bis zu 2 $\frac{1}{2}$ m U., die sich gelegentlich auch durch Selbstaussaat vermehren; daneben finden sich, zumal in der Nähe des Flößbachs, gewaltige Eichen, unter ihnen mehrere bis zu fast 6 m U., ein Zwieselbaum sogar noch erheblich darüber hinausgehend. Einen besondern Reiz gewährt die stellenweise höchst interessante Krautvegetation beider Forsten¹⁾; als einer der wertvollsten Bestandteile erscheinen die beiden Zahnwurzarzen (*Dentaria enneaphyllos* und *D. bulbifera*), an einer Stelle westlich von Baruthe von mir aufgefunden, von denen die erstere aus der mittelschlesischen Ebene überhaupt nur von diesem Orte, die andere nur noch von einem zweiten bekannt ist. Fast noch wichtiger für den Pflanzengeographen erscheint das dortige Vorkommen eines sonst bei uns nur aus dem südöstlichsten Oberschlesien bekannten Riedgrases (*Carex pilosa*), dessen Nachweis erst im letzten Sommer zwei Brieger Seminaristen geglückt ist: derartige Beispiele dafür, daß in unserer hinsichtlich ihrer Pflanzenwelt schon recht gründlich untersuchten Heimat immer noch überraschende Neuauffindungen erfolgen, habe

1) Hoffentlich wird die Bahnlinie so angelegt, daß keiner der interessanten Pflanzenhorste durch sie beeinträchtigt oder gar zerstört wird.

ich fast alljährlich in meinen Durchforschungsberichten bringen können.

Wer nun zum Schlusse noch einmal die Gesamtheit der hier besprochenen Spaziergänge und Ausflüge überschaut, wird gewiß zugeben, daß auch ohne ungebührlich weite Auffassung des Begriffs der „Umgebungen“ unserer Stadt eine recht ansehnliche Zahl zweckentsprechender Partien zusammengebracht worden ist. Es werden ja allerdings für einige derselben die Liebhaber sich nur recht spärlich finden lassen, aber wenigstens von den ganz leicht zu bewältigenden darf wohl angenommen werden, daß sie nicht unbeachtet bleiben werden, einiges erscheint auch für — freilich nicht sonderlich großzügig angelegte — Schulspaziergänge der unteren und mittleren Klassen recht gut geeignet. Doch selbst für die abgelegeneren Örtlichkeiten, die ja gerade einige der wirkungsvollsten Stücke enthalten, darf ich mir wohl hin und wieder einen Besuch wenigstens von seiten der Radfahrer versprechen: ist doch alles hier Erwähnte mit dem Fahrrad ohne wesentliche Schwierigkeiten, das meiste sogar auf sehr angenehmen Wegen zu erreichen. Und wenn auch das von mir Gebotene vielen Schülern jetzt noch geringwertig erscheinen mag, dürfte ihm doch in späteren Jahren von manchen eine höhere Schätzung zuteil werden. Darum möchte ich zum Abschiede besonders an die Jüngerer in ihrem eigenen Interesse die Bitte richten, dies Büchlein, wenn sie auch vorläufig noch nichts Rechtes damit anzufangen wissen, nicht achtlos wegzuwerfen: es kommt wohl auch noch für einige von ihnen eine Zeit, in der sie es als einen lieben Begleiter anerkennen werden. Eine wesentliche Untersützung dürfte diese Bitte wohl durch den Bilderschmuck finden, für dessen reichliche Gewährung dem Magistrat unserer Stadt der wärmste Dank ausgesprochen sei.

